

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1901

35 (31.8.1901)

Badische Schulzeitung.

Bereinsblatt

Des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Bühl
1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf.
Anzeigen 20 Pf. die viergespaltene Zeile.

Verantwortliche Leitung:
J. Goldschmidt,
Karlsruhe, Sophienstraße 12.

Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung der
Aktiengesellschaft Kontorbia in Bühl (Baden) zu senden
alles übrige an die Zeitung.
Gratis-Beilagen: jährlich 2 Kataloge.

35.

Samstag, den 31. August

1901.

Amtliche Bekanntmachungen.

Badischer Lehrerverein.

An die Konferenzen der Schulkreise Mosbach und Baden-Baden.

Die Wahl eines Kreisstellvertreters betr.

Infolge der Erwählung der Herren Klein in Neckarelz und Feigenbutz in Ettlingenweiler zu Kreisvertretern sind Neuwahlen der Kreisstellvertreter nötig geworden. Wir ersuchen daher die Konferenzen beider Kreise um baldige Vornahme der Wahl und Einsendung der Wahlprotokolle an den Obmann bis spätestens 1. November.

Achern, den 25. August 1901.

Der engere Vorstand:

A. Grimm, Obmann.

J. Eiermann, Schriftführer.

Erholungsheim für Badens Lehrer.

Samstag, den 5. Oktober findet im Saale der Fortuna in Bühl eine außerordentliche

General-Versammlung

statt. Beginn der Verhandlungen: Vormittags $\frac{1}{2}$ 11 Uhr.

Tagesordnung:

1. Begrüßung der Versammlung.
2. Geschäftsbericht des Vorstandes.
3. Beratung und Genehmigung der Statuten.¹⁾
4. Bevollmächtigung des Vorstandes zur Erwirkung der Körperschaftsrechte.
5. Neuwahl des Vorstandes.²⁾

Stimmberechtigt sind die Inhaber von Mitgliedskarten.

Dinglingen, den 21. August 1901.

Der Vorstand:

Gänger. Hüglin. Zimmermann. Müller. Wickertsheim. Vogel. Zähringer.

¹⁾ Die Statuten mußten dem Bürgerlichen Gesetzbuch angepaßt und darum umgearbeitet werden.

²⁾ § 32, 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches verlangt Neuwahl des Vorstandes.

Der Leseunterricht im ersten Schuljahre.

Motto: „Auch in dem Leseunterricht liegt Wissenschaft, auch der Leselehrer und Dorfschulmeister betürsen und erfreuen sich der Wissenschaft, wenn sie nicht zur Klasse der Tagelöhner gehören wollen und sollen.“

Braunsach

Es ist nicht zu zweifeln, daß das Ansehen des Lehrerstandes bedeutend steigen muß, wenn diesem eine den jetzigen Verhältnissen entsprechendere Vorbildung gegeben wird. In den Reformvorschlägen, die schon von verschiedenen Seiten gemacht wurden, wird häufig darauf hingewiesen, daß der fremdsprachliche Unterricht in dem Lehrplan für Seminarien mehr berücksichtigt werden sollte. Ist dies aber auch die erste und notwendigste Forderung, die wir zur Erreichung unseres Zieles stellen müssen? Es ist nicht zu verkennen, welchen bedeutenden Einfluß das gründliche Studium eines fremden Volkes auf die Erweiterung und Vertiefung der geistigen Bildung ausübt. Ein viel größerer Mangel in dem Unterrichtsplane für Seminarien liegt aber darin, daß dem frisch in das Schulleben eintretenden jungen Lehrer zu wenig praktische Kenntnisse mit auf den Weg gegeben werden. Hier sollte vor allem Abhilfe geschaffen werden. Was nützt es, wenn dem Seminaristen mit noch so vielen Wissenschaften der Kopf vollgepfropft wird, und dieser von dem Notwendigsten, dem Unterrichten, fast keine Ahnung hat, so daß er, wenn er in eine Schule später gestellt wird, erst wochenlang mit der Stange im Nebel herumfährt, wie man zu sagen pflegt, bis er allmählich ein Hohllicht davon bekommt, wie er das vorgeschriebene Ziel erreichen könne? Dabei ist aber nicht gesagt, man solle ihn als fertigen Pädagogen entlassen oder ihm die für jedes Fach ausgeführten Katechesen in die Hand geben, damit er es recht bequem habe und mechanisch den Unterricht ableiern könne. Nein, man verschaffe dem angehenden Lehrer während der ganzen Seminarzeit reichliche Gelegenheit unter Leitung nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch erfahrener Schulmänner, sich die ersten und notwendigsten pädagogischen Grundsätze zu sammeln und den Lehrplan der wichtigsten Unterrichtsfächer kennen zu lernen. (Die wenigen Stunden, die z. Bt. im Seminar auf das Unterrichten verwendet werden, genügen auch nicht den geringsten Anforderungen). Würde man den jungen Lehrer jetzt, da er mit den notwendigsten Werkzeugen versehen ist, hinaus schicken in das Leben, so könnte er leicht und mit gutem Erfolg auf der ihm gegebenen Grundlage weiterarbeiten. Auf mehr praktische Ausbildung müßte also bei einer etwaigen Reform des Lehrplanes vor allem gesehen werden. Es ist daher auch, solange dieses Ziel noch nicht erreicht ist, Pflicht eines jeden Lehrers, den jüngeren, besonders den kurz aus dem Seminar entlassenen Kollegen so viel als möglich mit Rat und That an die Hand zu gehen. Die folgenden Zeilen haben nun auch den Zweck, in gedrängter Kürze einigermaßen Aufschluß zu geben, wie etwa zu verfahren ist, um bei der Erteilung des ersten Leseunterrichtes ein günstiges Resultat zu erzielen. Bemerkte muß noch werden, daß bei der nun folgenden Abhandlung die Schriften der bekanntesten Pädagogen benützt wurden, ohne daß jede Stelle aus diesen Schriften ausdrücklich mit „Gänsefüßchen“ versehen worden ist. Sollte einer der Leser daran Anstoß nehmen, so möge er mit Feder oder Bleistift sich dieselben selbst mit entsprechender Randbemerkung ergänzen.

Über das zuverlässigste Verfahren beim ersten Lese- und Schreibunterricht haben zu verschiedenen Zeiten sehr verschiedene Ansichten geherrscht, und auch heute noch gehen die Meinungen hinsichtlich sehr wichtiger Punkte erheblich auseinander. Soviel steht aber fest, daß mit jeder Methode,

wenn die Kinder normal veranlagt sind, ein voller Erfolg erzielt werden kann. Die Fortschritte hängen eben nicht nur von der Lehrweise, sondern größtenteils auch von der Lehrbefähigung des Lehrers, dem Auffassungs- und Kombinationsvermögen der Schüler ab. Es ist nicht einmal die Behauptung richtig, manche Lehrarten müßten unbedingt eine Qual für die Kinder bilden. Denken wir nur davon, wieviele Tausende auf dem Wege der Buchstabiermethode, der uns jetzt als zu mühsam und bornenvoll erscheint, mit Lust und Liebe das Lesen erlernten, sobald sie durch keine tyrannische Schulzucht, die auch noch heutzutage den Kindern den Unterricht zum Martyrium machen kann, um den Frohsinn ihrer Jugend gebracht wurden. Man mag ein Verfahren anwenden, welches man auch nur will, die Beschäftigung mit toten Buchstaben hat für das Kind, dessen Phantasie immer rege gehalten werden will, stets etwas Ermüdendes, ja manchmal sogar Langweiliges an sich. Aber gerade deswegen, weil dem mechanischen Teile so wenig Interesse abgewonnen werden kann, und weil dieser eigentlich nur das Mittel zu einem höheren Zwecke ist, wird es das Bestreben eines jeden Lehrers sein, eine Methode zu wählen, die möglichst bald das bloße Mechanische mit etwas geistig Bildendem zu verbinden vermag. Die Zeitersparnis darf dabei aber nicht ausschlaggebend sein. Machen auch wir uns die Worte Grassmann's zu eigen, die Diefsterweg an einer Stelle über Leseunterricht anführt: „Ich bestimme den Wert einer neuen Leselehre nicht nach der Zeitdauer, in welcher sie zur Fertigkeit im Lesen hinführt, sondern nach der höheren oder minderen Entwicklung und Ausbildung der Geisteskräfte, zu welcher sie dem Schüler Gelegenheit und Anregung giebt.“

Um dieses Ziel zu erreichen, wird in unserer jetzigen Zeit fast überall in den bairischen Schulen die sogenannte Schreiblesemethode angewandt, die auch in dem Normallehrplane vorgeschrieben ist. Die folgenden Zeilen sollen nun einigermaßen Aufschluß geben, wie zu verfahren ist, um bei der Erteilung des ersten Leseunterrichtes diesen Anforderungen gerecht zu werden. Bevor der eigentliche Schreibleseunterricht beginnen kann, sind sowohl für den Lautunterricht wie für den Schreibunterricht besondere Vorbereitungen mit den Kindern durchzunehmen. Es wird wohl keinem Lehrer, der sich von der Unbeholfenheit des Sprachausdrucks der Kinder überzeugt hat, einfallen, diesen am ersten Tag des Schulbesuches eine Bibel in die Hand zu geben, um mittelst jener schreiben und lesen zu lehren. Zwischen dem Deutsch, das die Kinder mit in die Schule bringen und dem Hochdeutsch, dessen sich die Kinder von jetzt ab bedienen sollen, ist ein gewaltiger Unterschied. Der Lehrer muß deshalb zuerst mit Sprechübungen beginnen, die mit dem Anschauungsunterrichte zu verbinden sind. Es ist dabei gleich im Anfange darauf zu achten, daß die einzelnen Laute von den Schülern vollständig rein nachgesprochen werden. Die Kinder bringen in Beziehung auf die Aussprache der Laute viele üble Angewohnungen mit in die Schule. Die Stellungen, welche die Sprachorgane bei der Erzeugung derselben einnehmen, und die Bewegungen, welche sie dabei zu vollziehen haben, werden so ungenau ausgeführt, daß die Aussprache in vielen Fällen eine unrichtige wird. Solche Sprachfehler hemmen aber nicht nur die erfolgreiche Durchführung des Leseunterrichtes, sie sind selbst ein direkter Nachteil für den einzelnen Schüler, wenn man bedenkt, daß in den heutigen schwierigen Erwerbsverhältnissen jede, auch die geringste Minderwertigkeit die Schwierigkeiten im Kampfe ums Dasein erhöht. Für manchen ist vielleicht die besondere Berücksichtigung der Sprachstörungen ein Anstoß. Ein solcher hat eben keine Ahnung von der großen Ausdehnung

dieser Sprachfehler. Die Statistik lehrt uns, daß Deutschland allein 80000 stotternde Kinder aufweist, ohne daß bei dieser Zählung auf andere Fehler Rücksicht genommen worden wäre. Das Bedenklichste daran ist aber, daß gerade die Schule diesen Sprachkrankheiten sogar noch Vorschub leistet. Es ist bekannt, daß das Stottern ansteckend ist. Nun ist die Nachahmungskraft bei Kindern des ersten Schuljahres noch so außerordentlich groß, daß man beobachtet hat, wie die Zahl der stotternden Schüler sich im Laufe eines halben Jahres von einem auf drei bis vier, ja sogar auf fünf vermehrte; das ist eine Steigerung um 400%, die allein auf die sog. physische Ansteckung zu setzen ist. Ein anderer Teil der kleinen Schüler hat vielleicht bis zu seinem Schuleintritt normal gesprochen. Charakteranlage aber, Ängstlichkeit, Schüchternheit bilden einen fruchtbaren Boden zur Erwerbung von Sprachfehlern. Nun hat gerade die bewußt-physiologische Übung der Artikulation als psychische Wirkung erhöhtes Sicherheitsgefühl im Sprechen. Wenn daher der erste Leseunterricht sprachphysiologisch erteilt wird, so ist die suggestive Wirkung auf Mut und Selbstvertrauen gewiß. Was dann endlich die Nachahmung anbetrifft, so wird sie durch nichts mehr als durch die physiologische Übung in die richtigen Bahnen gelenkt^{*)}. Zur Erfassung und Überwachung der Sprache stehen uns besonders drei Sinne zu Gebote: Gehör, Gefühl und Gesicht. Diese drei Perzeptions- und gleichzeitig Kontrollwege müssen durch systematische Übung so fest und glatt gefahren werden, daß es später keiner besonderen Aufmerksamkeit bedarf, um ihre Verrichtung ungehindert vollziehen zu lassen. Das Gehör ist dabei der wichtigste oder wenigstens am meisten angewandte Sinn. Der Lehrer muß hierbei besonders die Differenzierungskraft dadurch zu stärken suchen, daß er zunächst Unterschiedspunkte einzelner Laute so genau wie möglich wiedergibt. Es ist sodann weiterhin notwendig, daß der Schüler angeleitet werde, das richtig Vorgesprochene auch richtig zu hören. Dazu gehört vor allem eine gespannte Aufmerksamkeit vonseiten der Schüler. Ist diese zersplittert, versteht es der Lehrer nicht, das Interesse des Kindes für den in Rede stehenden Gegenstand und das den Gegenstand bezeichnende Wort lebendig zu machen und zu erhalten, so ist sein mustergiltiges Sprechen ohne Erfolg. Dann muß auch das Kind fühlen lernen, wie durch die Sprachwerkzeuge die richtigen Laute gebildet werden. Die bedeutendste Rolle nächst dem Ohr spielt aber das Auge. Da nun das Gesicht Gegenstände fordert, die es betrachten und in sprach-physiologische Vorstellungen verwandeln kann, so ist der Lehrer oder vielmehr seine Sprachthätigkeit auch hier wieder das beste Vorbild. Bei einigen Helllauten, besonders aber bei h, p, d, t, g, k, ch, r, ng, nk, wird der Lehrer den Kindern die richtige Mundstellung und die Bewegung der Lippen, Zähne, Zunge oder des Gaumens zeigen, ohne dabei die Sache aufs äußerste zu treiben, wie etwa feinerzeit der verdienstvolle Bittauer Bürgerschuldirektor Krug, von dessen Methode ein unpoetischer Lehrer sagt:

„... Da giebt es Wieher hier, dort wieder Drummer,
Der ein' ist Rieselaut, der andre knallt,
Hier finden Bischer wir, dort wieder Summer,
Und während einer bläht, der andre laßt.
Bald zieht der Mund sich in die Läng' und Breite,
Bald hören wir vom sanften Lippenchluß.
Das mag recht passend sein für große Leute,
Doch unsern Kindern ist es kein Genuß.“

Vor allem darf es aber auch nicht an der Übung fehlen. Nur durch Übung im Sprechen lernen die Kinder die Sprache.

^{*)} Aus: „Die praktische Anwendung der Sprachphysiologie beim 1. Leseunterricht“ von Hermann Gutzmann.

Wenn nun die Schüler soweit gebracht sind, daß sie kleine Sätzchen richtig sprechen können, so müssen sie jetzt eine Anschauung von Laut- und Lautzeichen gewinnen. Diese wird ihnen vermittelt, indem sie den einfachen Satz erkennen als bestehend aus Wörtern, die Wörter als bestehend aus Silben, die Silben als bestehend aus Lauten. Um den Schülern im Anfange das Zerlegen der Sätze in Wörter zu erleichtern, kann der Lehrer beim Vorsprechen des Satzes jedes Wort mit einer entsprechenden Handbewegung begleiten oder auch die einzelnen Wörter durch Striche an der Schultafel bezeichnen. Ähnlich wird auch beim Zerlegen der Wörter in ihre Silben verfahren. Haben die Schüler hierin die nötige Sicherheit erreicht, so beginnt alsdann der eigentliche Lautierunterricht. Ob man dabei zuerst der Auflösung einer Silbe jeweils die Bildung derselben aus Lauten vorangehen läßt, also den Weg des synthetisch — analytischen Verfahrens einschlägt, oder ob man umgekehrt zuerst dem Kinde die Laute nicht giebt, sondern dieselben aus den Wörtern heraus hören- und finden läßt, darüber herrschen verschiedene Ansichten. Unser Lehrplan schreibt das erstere Verfahren vor. Man spricht den Kindern einige Sätzchen, in denen sich ein Wort mit dem zu erkennenden Laut befindet, langsam vor und läßt sie von den Kindern nachsprechen. In den vorgesprochenen Sätzen wird das Wort mit dem zu erkennenden Laut etwas stärker betont und auf den Laut selbst mehr Nachdruck gelegt. Sodann werden die bezüglichen Wörter allein gesprochen und durch Fragen auf den jeweils zu erkennenden Laut aufmerksam gemacht. Bei der Angabe eines Lautes ist besonders auch hier auf alle die Punkte zu achten, die wir in bezug auf die Aussprache weiter oben berührt haben. Die Einführung der Sätze mit den zu erkennenden Lauten kann dadurch geschehen, daß man sie aus einem dem Schüler schon nahe gelegten Ganzen, etwa aus einem Abschnitt des Anschauungsunterrichtes oder aus einer erzählten Geschichte oder aus einem Denkprüchlein heraushebt, um dadurch den trockenen und für die Kinder langweiligen Lehrgegenstand lebendiger und anregender zu machen. Sind die Kinder schließlich soweit gebracht, die einzelnen Laute genau zu erkennen, so werden diese untereinander zu An-, In- und Auslautsilben verbunden. Diese Übungen werden solange fortgesetzt, bis eine gewisse Fertigkeit hierin erzielt worden ist. Den kleinen Schülern macht es dabei viel Vergnügen, wenn man sie auffordert: „Ratet einmal, woran ich jetzt denke, wenn ich zu euch spreche: B—a—h!“ Glauben sie doch, ein schweres Rätsel gelöst zu haben, wenn sie dem Lehrer sagen können: „Sie haben an den Bach gedacht.“ Es ist nun auch an der Zeit, von der die Silbenzerlegung vermittelnden Synthese Umgang zu nehmen und die sofortige Auflösung der vom Lehrer anzugebenden Wörter mit nachfolgender Lautverbindung vonseiten des Schülers durchgehends festzuhalten, also den analytisch-synthetischen Weg einzuschlagen. Daß mehrsilbige Wörter erst in ihre Silben und dann erst in ihre Laute aufgelöst werden müssen, versteht sich von selbst. Die Kinder lesen jetzt gewissermaßen im Kopfe, ohne daß sie die betreffenden Lautzeichen gesehen und kennen gelernt haben. Gleichzeitig mit diesen mündlichen Übungen werden Vorübungen zum Schreiben vorgenommen.

Es handelt sich zunächst darum, den Arm, die Hand, die Finger in den Dienst des Geistes zu stellen. Der Geist muß Herr, die Hand der Diener des Geistes werden. Die Vorübungen bestehen deshalb in Belehrungen und Übungen im richtigen Sitzen und in der Haltung des Oberkörpers, woran sich alsdann die Übung der wichtigsten Bestandteile der einzelnen Buchstaben anschließt. Nach genügender Vornahme der Buchstabenteile werden die Buchstaben des kleinen

Alphabetes in genetischer Folge eingeübt und bei jedem Buchstaben der durch denselben bezeichnete Laut gemerkt. Hier heißt es zunächst und vor allen Dingen Geduld haben mit diesen ersten Schreikversuchen. Bitterer Tadel und rücksichtslose Härte können hier viel Schaden, die Kinder entmutigen und dem Lehrer die Herzen der Kleinen verschließen. Jetzt erst beginnt der eigentliche Schreibunterricht. Derselbe besteht darin, daß die in ihre Laute zerlegten Silben oder Wörter nun auch geschrieben und gelesen werden, oder mit anderen Worten gesagt: Die Kinder müssen diejenigen Vorstellungen von Lauten oder Lautverbindungen, welche sie vorher durch das Analysieren und den synthetischen Aufbau der Silben und Wörter hörbar gemacht haben, nun auch sichtbar machen. Da das Lesen aber der vielseitigsten Übung bedarf, so bieten die Schreibübungen für sich allein nicht genug Lesehoff. Es sind deshalb noch gesonderte Leseübungen nötig. Den Gang, welchen der Lehrer dabei einzuhalten hat, ist durch die eingeführte Fibel bestimmt. Das Vorschreiben an die Wandtafel läßt die ersten Schwierigkeiten leichter überwinden. Sind die Kinder im Lesen der Schreibschrift gehörig geübt, dann tritt das Lesen der Druckschrift ein. Die Vergleichung der Schreib- und Druckschrift erleichtert die Sache so, daß der Übergang leicht vonstatten geht. Sobald das Lesen ganzer Sätze angefangen wird, muß auch auf den Sinn und Inhalt gesehen werden. „L'enfant, qui lit sans comprendre, n'a appris qu'une habitude funeste“, sagt ein französischer Schriftsteller. Eben daher müssen die ersten Sätze kurz sein. Anfangs lese man einen jeden langsam und deutlich vor und laß ihn ebenso von den Kindern nachlesen, halte aber streng darauf, daß sie selbst jeden auch noch so kleinen Fehler verbessern und sich überall selbst helfen. Auf die erste Angewöhnung, daß sie beim Lesen nichts übersehen, nichts erraten, nichts verschlucken, keine leeren Zwischentöne einmischen, nichts übereilen, kommt alles an. Das Zusammenlesen mehrerer, welches freilich durch Mißbrauch den elenden Schulten zur Folge hat, kann nicht nur unschädlich, sondern sogar von einigen Seiten nützlich sein; selbst Sprachfehler können gemildert werden. Das Alleinlesen ist natürlich notwendig, um sich von der Aufmerksamkeit, den Fortschritten und den Fertigkeiten der einzelnen Schüler zu überzeugen. Aber daneben hat auch das Gemeinsame großen Nutzen. Bei den einzelnen Sprach- und Leseübungen können oft halbe Stunden hingehen, ehe ein Schüler an die Reihe kommt. Durch das Zusammenlesen werden aber alle Kinder unaufhörlich rege gehalten; denn, wie Krug sehr richtig bemerkt: „Das Kind muß physisch schwach und abgespannt sein, das bei den taktmäßig rasilosen munteren Fortschritten aller sich nicht mit fortgezogen fühlt.“ Je länger die Lesestücke werden, desto mehr muß man auch auf das Lesen nach dem Sinne achten. Genaue Artikulation, Verständlichkeit und Natürlichkeit sind übrigens die einzigen Vollkommenheiten, die man von Anfängern verlangen muß.

Kellner giebt uns in seinen Aphorismen treffliche Grundsätze für das sinngemäße Lesen. Er verlangt, daß vor allem der Lehrer gut liest, so daß die Kinder an ihm ihr Vorbild haben, daß weiter ein klares Verständnis alles Gelesenen vorhanden ist, und daß endlich der Schüler immer daran erinnert werden soll, wie er das sprechen würde, was er jetzt zu lesen hat, wenn er in derselben Lage im wirklichen Leben sich befände. Rousseau sagt in seinem Emil: „Laßt Kinder keine Trauerspiele oder Komödienrollen hersagen, noch sie, wie man es nennt, deklamieren. Sie können keinen Ton auf Dinge legen, die sie nicht verstehen, oder Regungen, die sie nie erfahren haben, einen Ausdruck geben. Lehrt euren Bögling richtig, deutlich, wohlartikuliert

reden, genau und ohne Gezier aussprechen usw.“ Das ist vollkommen wahr und beweist, daß man zu Übungen im richtigen Lesen nichts wählen müsse, als was die Kinder verstehen und nachempfinden können. Wird der Leseunterricht in dieser oder ähnlicher Weise betrieben, dann finden die beherzigenswerten Worte Braubachs, die wir schon als Wahlspruch anführten, ihre volle Bestätigung: „Auch in dem Leseunterricht liegt Wissenschaft, auch der Leselehrer und Dorfschulmeister bedürfen und erfreuen sich der Wissenschaft, wenn sie nicht zur Klasse der Tagelöhner gehören wollen und sollen.“

N.

Fr. G.

Fénelon.

Zu seinem 250. Geburtstag.

„François de Fénelon“, geboren am 6. August 1651, somit hatte die 250ste Wiederkehr seines Geburtstages. Während ich den Inhalt seines Weltbuches „Telemach“ und was mir aus der Geschichte der Pädagogik über ihn innerlich, an meinem Geiste vorüberziehen lasse, finde ich namentlich Veranlassung, ihn als theoretisch-praktischen Pädagogen nachstehende Gedankworte zu widmen. Diese Veranlassung liegt zunächst darin begründet, daß das Mutterland Fénelons, unser westlicher Grenznachbar, in den letzten Jahren höchst achtungs- und nachahmenswerte Fortschritte im Volksunterrichtswesen aufweist, daß Fénelons psychologische Unterrichtsmethode uns bei den heutigen parallelen Bestrebungen wohlthuend anmutet, daß er, Fröbel und Herbart vorahnend, die reine Menschenliebe als Urtrieb und Quelle der Autorität aufruft, das Beispiel als verborgenen Ritterzieher wirken läßt und die individuelle Behandlung der Schüler fordert, — gewiß Gründe genug, um seine Verdienste zu würdigen!

Zweieinhalb Jahrhunderte sind nun dahin, daß auf dem Schlosse Fénelon in der französischen Landschaft Périgord ein Grafenkind geboren wurde, dem einst die Ehre zufallen sollte, daß einstens zwei, im Grunde verschiedene Wissenschaften, die Literaturgeschichte und die Geschichte der Pädagogik seinen Namen der Nachwelt ehrenvoll überliefern werden. Auf beiden Gebieten entsprang sein Wirken, wie so oft, eigentlich nur zufälligen Lebensumständen; denn: hätte ihn der Herzog von Beauvillier nicht zum Erzieher seiner Töchter, und Ludwig der 14. nicht zum „précepteur“ seines Enkels gemacht, François de La-motte-Fénelon wäre schwerlich aus einem Manne der Kirche zum Theoretiker der Pädagogik und belletristischen Schriftsteller geworden. Schon frühzeitig hatte sich F. für den geistlichen Beruf entschieden. In Cahors begann und in Paris vollendete er seine vorbereitenden Studien, und als er dann den Plan, als Missionar nach Kanada zu gehen, am Widerspruch eines einflussreichen Onkels, des Bischofs von Sarlat, scheitern sah, widmete er sich der inneren Mission und wurde 1678 Superior der Nouvelles Catholiques, eines Vereins zur Bekehrung der Hugenotten. Das brachte ihn in Berührung mit Bossuet, dem damals gefeiertesten Kanzelredner und Erzieher des Dauphin, gelegentlich auch mit dem Herzog von Beauvillier. Dieser vertraute ihm die Erziehung seiner neun Töchter an. Die Frucht dieser seiner erzieherischen Thätigkeit ist die im Jahre 1681 verfaßte und 1687 veröffentlichte Schrift „Education des filles.“

Bezüglich der religiösen Bewegung jener Zeit schwankt freilich von der Parteien Haß und Günst verzerzt, Fénelons Bild in der Geschichte. Nach den einen stand der geistvolle, milde Priester trotz der Unduldsamkeit jener Zeiten, die härtere Männer verlangt, in hoher Gunst, nach den

andern soll er im Kreuzzug der „Dragonaden“, bei der Anwendung militärischer Gewalt gegen die Protestanten manche Härte bekundet haben. Wenige Jahre nach seiner Rückkehr aus dem Heereszuge gab ihm der König den Auftrag, den siebenjährigen Herzog Ludwig von Burgund, den Sohn des Dauphin, zu erziehen.

Das war ein saures Geschäft: gute und schlechte Eigenschaften des Prinzen, — hier Schwächlichkeit und Berweichlichung, dort lebhaft Phantasie und Regsamkeit des Verstandes — machten die Arbeit doppelt schwer; aber das Eingehen Fénelons auf die Individualität des Bögling bei unbemerkbarer, doch strenger Konsequenz in der allmählichen Umbildung dieser Individualität verhalfen dem langsam aber sicher vorgehenden Erzieher zu guten, ungeahnten Erfolgen. Der Unterricht des Prinzen wandte sich viel mehr an dessen Interesse, als Fleiß. Spanisch, Italienisch und ein wenig Latein konnte dem Prinzen bei seiner Begabung, und als Franzosen ja ohnedies nicht schwer fallen. Die Hauptsache aber, dem Charakter-gefühls- und willensbildenden Unterricht, den *Moralstoff*, erhielt Ludwig in Gestalt von Fabeln, Märchen, Erzählungen und Gesprächen, die sein Lehrer, meistens in abgeklärter, flüssiger Form für ihn verfaßte. Wer aus den Reihen der pädagogischen Welt denkt da nicht an den heutigen „Moralunterricht“, der heute in Frankreich obligatorisch ist, sowie an die methodischen Einheiten in den pädagogischen Forderungen und Bestrebungen der Schule *Herbart-Ziller-Stoy*?

Offenbar muß der Prinz und seine Umgebung gefallen an dieser Art des Unterrichtens und Erziehens gefunden haben, denn sonst hätte Fénelon den Abschluß seiner Erziehung nicht mit denselben Mitteln und in derselben Art bewirkt. Wohl in den Jahren 1695—97 schrieb er für seinen Bögling den berühmten Fürstenspiegel „*Telemach*“ im Anschluß an das vierte Buch der *Odysee*. Auf der Suche nach seinem Vater *Odyseus*, die ihn weit über Länder und Meere führt, wird *Telemach* zahlreichen Versuchungen und Prüfungen ausgesetzt, bewahrt aber stets, wenn auch nicht ohne Zaudern und Schwanken, seinen Charakter und erweckt so die Hoffnung, daß er dereinst ein wohlvorbereiteter, tugendhafter und seine Leidenschaften bezwingender Herrscher über *Ithaka* werden wird.

Fénelon hat sich indessen nie öffentlich als Verfasser dieses hehren Werkes, in welchem er wahre Muster der Weisheit und Tugend und einer fürstlichen Erziehung aufstellt, bekannt, und nur durch den Vertrauensbruch eines Schreibers kam es 1699 in die Hände des Druckers und damit Frankreichs, ja Europas. Heute ist „*Telemach*“ wirklich literarisches Gemeingut, so daß es jeder Gebildete kennen muß, gleichviel, welcher Nation er angehört. Es zählt zu den edelsten, vom Geiste der Moral und Tugend durchleuchteten und durchwobenen Erzeugnissen der Weltliteratur und stellt eine wahre Quelle der allgemein gültigen Ansichten über Ethik, Glauben und Erziehung dar. Das rechtfertigt oder begründet denn auch die Tatsache, daß derselbe in alle lebenden Sprachen, auch sogar ins Chinesische übertragen wurde, und sogar auch in tote, zuletzt beispielsweise ins Hebräische.

War nun der Erfolg des Buches ein wirklich pädagogischer, wie es doch seinem ersten und eigentlichen Zwecke entsprochen hätte? Leider nein, wenigstens für die Zeit seines Erscheinens. Unter dem leidigen politischen Geiste jener Zeit lasen die neugierigen Leser nur das heraus, was sie suchten, und, wenn auch in geringem Umfang fanden, politisch-satyrische Stellen, — und so fern auch dem stillen Manne des Friedens irgend welche satyrische Absicht gelegen hatte, so natürlich war es gewesen, daß er seinen Grundsätzen einer guten Regierung als abschreckendes

Beispiel die Untugenden eines schlechten Fürsten, Herrschsucht und Habgier, Uppigkeit und Verschwendung gegenüberstellte, daß darin namentlich die unzufriedenen Franzosen Anspielungen auf die eigene Zeit herausfanden, war nicht seine Schuld. Ob der Hof auch der Meinung war, der Verfasser des „*Telemach*“ habe an ihm und seinem Treiben Kritik üben wollen, ist nicht gewiß; jedenfalls konnte Fénelon dadurch kaum tiefer in Ungnade bei Ludwig XIV. fallen, als dies inzwischen aus anderer Ursache, aus seiner Unterstützung der religiösen Sekte der Quietisten bereits der Fall war. Zum Erzbischof von Cambrai ernannt, entzog ihm Ludwig seine Gnade und verbannte ihn aus der Hauptstadt in seine Diözese. Auch vonseiten des Papstes wurden 23 Sätze seiner Explikationen verworfen. Alle Versuche, seinen Einfluß wieder zu gewinnen, waren erfolglos. Fénelon blieb bis zu seinem am 7. Januar 1715 erfolgten Tode in der Verbannung in Cambrai und mußte es auch noch erleben, daß sein Bögling starb, ehe die Früchte seiner Erziehung, die sich schon verheißungsvoll zu zeigen begonnen, ganz zur Reife gelangen konnten.

Wenn auch Fénelons „*Telemach*“ als erziehungstheoretischer Roman von mancher Seite heute auch nur noch historisch gewürdigt wird, so finden doch seine schon genannte Schrift über Mädchenerziehung „*Education des filles*“ die verdiente Würdigung in der pädagogischen Welt, und mit Recht; denn hier sind Gedankenreihen und Grundsätze zu finden, die heute als erprobte Prinzipien gelten, hier hat er Ideen angesponnen, die Größeren nach ihm Wegweiser wurden. Wie modern mutet uns beispielsweise seine psychologische Methode, wie sehr sein Bestreben an die praktischen Erfahrungen, die er als Erzieher gesammelt in theoretische Regeln und Formen zu fassen, — wie sehr erinnert seine Forderung, anfänglich nur das Spiel als erstes Unterrichtsmittel zu verwenden, an Fröbel. Eine geradezu überraschende Vorwegnahme *Herbart-Ziller-Stoy'scher* Gedanken aber muß man es nennen, wenn Fénelon seinen Böglingen in ihrer Tätigkeit stets ein bestimmtes „Ziel“ zeigen will, was die *Herbartianer* ja ebenfalls für jede ihrer „methodischen Einheiten“ ja auch immer thun. Außer diesen, aufs Geratewohl herausgegriffenen Gedanken, ließen sich noch zahlreiche andere auf die heutige Pädagogik zutreffende Fälle aus seinen Werken herausgreifen, so die namentliche Betonung der Anschauung im Unterricht, der körperlichen Ausbildung etc. Alles in allem darf daher zusammenfassend gesagt werden, daß die „*Education des filles*“, der erste Versuch einer wohlwogenen und erprobten Theorie der Mädchenerziehung gewesen ist, und das ist zweifellos Grund genug, heute nach 250 Jahren seines Verfassers pietätvoll zu gedenken.

„Wie stehts jetzt?“

In Nr. 32 der Badischen Schulzeitung läßt die Redaktion in dem Artikel: „Aus dem Pforzheimer Konferenzleben“, B. unterzeichnet, einen Gegner des Moralunterrichts und Anwalt des H. Sommer zu Wort kommen als Entgegnung auf einen Bericht in Nr. 30 unter derselben Marke; hoffentlich öffnet sie auch einem die Spalten, der an diese Stellungnahme die kritische Sonde anlegt. — (Natürlich! D. Stg.)

Trotz aller Abneigung läßt Herr B. einige Äußerungen für Moralunterricht sprechen. Stellen wir dieselben zusammen! So wird gesagt, daß in dem Vortrag des H. Vincent „nur die Lichtseiten dieses Unterrichts vorgeführt wurden“. Damit ist einmal zugestanden, daß dieser Unterricht tatsächlich Lichtseiten hat.

Ferner heißt es: „Die Anlage des Lehrplans . . . hat zweifellos vieles für sich“. Wir wären H. B. zu Dank verpflichtet, wenn er diese Ansichten begründet hätte.

Unter einer Bedingung ist er sogar Anhänger des M.-U., unter der nämlich: „Wäre die Sittlichkeit eine Wissenschaft und könnte als solche gelehrt werden“. Überlegen wir einmal ruhig! Warum

kernen unsere Kinder die Geschichten des A. T.? Um in die Geschichte des Volkes Israel eingeweiht zu werden? Ich glaube nicht, wenn es auch oft so scheint. Der Dogmatiker hält das A. T. für notwendig als die Geschichte der „Vorbereitung des Heils“. Das größte Gewicht wird jedoch in der Schule darauf gelegt, daß der Lehrer mit den Kindern in den Geist der Geschichten eindringt, daß er sie die Eigenschaften der betr. Personen aufsuchen und ihre Handlungen beurteilen läßt, die guten als nachahmungswürdig und die schlechten als abschreckend zu erkennen anleitet und zum Schluß die Lehre in einem Spruch- oder Viedervers zusammenfassen läßt. Nicht anders werden die Vefestücke moralischen Inhalts behandelt. **Wir lehren also jetzt schon Moral und unsere Kinder lernen sie auch.** Wie sich das Wissen zum Thun verhält, gehört vor der Hand nicht zu dieser Frage.

„Wie steht's jetzt?“ Ich meine, H. B. muß in der Theorie entschieden für Moralunterricht sein. Er hat dies auch gefühlt; denn er setzt den Hebel vor allem an der praktischen Unterrichtsverteilung an.

Hier muß zuerst mit aller Entschiedenheit betont werden, daß diese Ausstellungen in das Gebiet der praktischen Pädagogik fallen und bei der Frage: Moralunterricht oder nicht? nicht inbetracht kommen können. Man kann nicht gegen Moralunterricht sein, weil die Franzosen ihn unrichtig erteilen. Ich könnte also alle diese Einwände übergehen; trotzdem halte ich nicht für unnütz, sie einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Bei dem ganzen Abschnitt läßt H. B. ein wichtiges Moment außer Berechnung, nämlich den französischen Volkscharakter.

Nach Ansicht des H. B. wird in den französischen Schulen zu viel moralisiert. Zugegeben, dann moralisieren wir einfach weniger. Nebenbei bemerkt hat das Kind nicht das Recht, verstimmt zu sein, wenn es die Absicht merkt, daß wir es etwas Ordentliches lehren wollen.

Nun „das Schulbuch“. So viel ich unterrichtet bin, werden in den verschiedenen Departements Frankreichs auch verschiedene Lehrbücher der Moral benützt. Es könnte also ganz gut sein, daß H. B. ein schlechtes erwählt hat, deren es in Frankreich jedenfalls auch giebt. Ist es wirklich schlecht? Daß das Buch seine Beispiele aus dem praktischen Leben nimmt, halte ich für einen Vorzug. Ich kann nichts Tadelnswertes darin finden, daß dem Kind vor Augen geführt wird, was sein Vater für es thut; im Gegenteil, das Kind ist so wie so schon zu leicht geneigt, die Sorgen der Eltern für etwas Selbstverständliches hinzunehmen. H. B. findet es auffällig, daß Gänse, Enten und Kuh als Muster von Reinlichkeit hingestellt werden. Mich erinnert das an die Fabel. Wie machen wir es? Wir sagen den Kindern, sie müßten reinlich sein, weil sich, vergleichsweise gesprochen, der Abraham auch gewaschen hat. Die Lehre, daß man die Bildung eines Volks als Muster von Reinlichkeit erkennen, scheint ihm auch nicht zu passen. Rückschlüsse darf man hier nicht machen. Wenn man die Bildung der Erzpäter z. B. nach ihrem Seifenverbrauch bemessen wollte, kämen sie schlecht weg. Die Erzählungen vom trostigen Mädchen und vom Kohr- und Rübenzucker halte auch ich für mißlungen. In unsern Katechesen findet man übrigens oft ähnliche Blüten.

Den Moralunterricht als Grundlage einer nationalen Erziehung glaubt H. B. dadurch abzuthun, daß er zeigt, wie sich die Franzosen zur Elsaß-Lothringischen Frage stellen. Augenscheinlich verwechselt hier H. B. nationale Erziehung mit kosmopolitischer; gegen diese spricht eine solche Behandlungsweise, aber keineswegs gegen jene. Ich erinnere mich, noch schlimmere Auswüchse des — man achte auf das Wort — Chauvinismus gelesen zu haben, der unvermeidlichen Begleitererscheinung des Nationalismus. Die Engländer und Zankees haben dieselbe Erscheinung im Jingoismus nachgeholt und bei uns regt sich der Hurratriotismus.

Denkt man sich in die Lage der Franzosen, so wird man nachsichtiger und setzt man gar den Fall, Deutschland hätte 70/71 verloren und Baden hergeben müssen, so würden wir ganz gewiß die übrigen Deutschen als Schwächlinge betrachten, wenn sie nicht hoffen und alles daran setzen würden — natürlich mit weniger Phrase — Baden zurückzuerobern. Zwischen Nationen hört die Sentimentalität auf, und der Kampf ums Dasein nimmt oft die kräftigste Form an. Auf die eigentlich nationale Erziehung, ihren Kern, wurde leider nicht eingegangen.

All dies ist nicht so schlimm, wenn wir uns vergegenwärtigen daß H. B. die Schattenseiten zu den „Lichtseiten“ hinzusetzt. Ebenso versteht sich von selbst, daß die didaktische Behandlung eines neuen Unterrichtszweiges dem deutschen Volkscharakter angepaßt wird.

Übersehen wir auch die Einwürfe theoretischer Natur nicht. H. B. befürchtet vom Moralunterricht eine neue Zeit der Aufklärung, ähnlich der, die wir im 18. Jahrhundert hatten. Daß diese Zeit, der Ausgangspunkt einer neuen Epoche „Fiaslo“ gemacht haben soll, ist mir nicht bloß neu, sondern auch unbegreiflich. Bisher glaubte ich immer, daß um diese Zeit die Menschheit einen gewaltigen Aufwärtsschritt gemacht habe. Die Aufhebung der Leibeigenschaft und der Entrechtung der Juden, unsere Blütezeit der Literatur, unsere Verfassungen, unsere moderne Volksschule, auch die große Revolution, und mittelbar die Be-

freiungskriege, der Zollverein und unser einiges Deutschland, alle diese Fortschritte habe ich bisher wenn nicht für direkte, so doch indirekte Früchte der Aufklärung gehalten. Aber die „große“ Revolution (warum nicht „große Revolution“) macht H. B. blind. Über ihren wirklich gräßlichen Auswüchsen übersteht er ihre Früchte. Wenn nach langer, schrecklicher Dürre ein heftiges Gewitter mit Wolkenbruch niedergeht, das die Luft reinigt und die Natur erfrischt, vergißt nicht einmal ein Bauer über dem Schaden und der Verwüstung, die es angerichtet, den Segen, den es zugleich im Gefolge hat.

Sie sind auf falscher Fährte, H. B., der M.-U. befördert die Aufklärung gar nicht; da müssen Sie auf Beseitigung des geschichtlichen, geographischen und naturkundlichen Unterrichts dringen, das sind die Quellen der Aufklärung, auf sie stützt sich die moderne Weltanschauung. Die Welt ist undanbar. Was wären Sie, H. B., ohne das Zeitalter der Aufklärung. Ein Schulmeister der alten Schule, vielleicht Schneider oder Schuster, ganz gewiß aber Mesner nebenbei, der den Glockenstrang ziehen, die Kirchenuhr schmieren und aufziehen und dem Herrn Pfarrer den Rock umhängen dürfte. Sie sind zu spät auf die Welt gekommen, H. B.

Dem M.-U. wird auch zum Nachteil angerechnet, daß er bei einem Regierungswechsel — was für einem, ist angedeutet — wieder abgeschafft werden könnte. 1. Das ist noch sehr die Frage, denn die Vorbereitung der Lehrer und die Organisation der Schulen sind auf diesen Unterricht zugeschnitten, und 2. sind schon manche guten Sachen abgeschafft und später wieder vorgeholt worden.

Vor dem Schluß noch ein Wort über „Abschreckungstheorie“. Man kann dieselbe, wie der Berichterstatter in Nr. 30 zu thun scheint, nicht ganz verwerfen, und zwar der verschiedenen Naturen der Kinder willen. Hüten muß man sich aber, sie ausschließlich anzuwenden. Nicht die Furcht vor Strafe allein soll das Kind vom Bösen abhalten sondern es soll das Gute, Wahre und Schöne pflegen und üben lernen um ihrer selbst willen. Das ist ein Erziehungsideal, das „des Schweiges der Edlen wert ist.“ Wenn man nur die Furcht vor Strafe als Triebfeder zum Guten anwendet, können die Menschen gar leicht das Böse doch thun, weil sie hoffen, es wird nicht entdeckt; vor den Höllestrafen fürchten sich die Bösen gewöhnlich am wenigsten, und über die That selber machen sie sich keine Srupel. Wenn dem A. T. zum Verdienst angerechnet werden soll, daß es vor allem vor dem Bösen abschrecke, so kann ich nicht zustimmen. Übrigens folgte gerade hier die Strafe nicht immer der Sünde. Das auffälligste Beispiel ist der betrügerische Jakob, der zum Stammvater eines Volkes wird.

„Wie steht's jetzt?“ Ich will den Mund nicht voll nehmen. Aber ich meine, es steht so, daß Ihre Bekämpfung des Moralunterrichts, H. B., kleinlich, oberflächlich und darum haltlos ist. Sie müssen eine bessere Stellung einnehmen und mit besseren Waffen kämpfen, sonst überwinden Sie den Gegner nicht.

Um zu einer Entscheidung und höheren Gesichtspunkten zu kommen, muß vor allem das Verhältnis von Religion zu Moral hergestellt werden. Wer sich hierüber orientieren will, dem sei Ethik von Thomas Aquinas, Sammlung Bötschen, empfohlen. —b—

Paris und die Weltausstellung.

R. Werner.

Wenn man jetzt noch über Paris und die Ausstellung redet, möchte man fast um Entschuldigung bitten. Gebatter Schneider und Handschuhmacher sind dort gewesen und erzählen am Stammtisch davon. Und wahrlich, so viele nette Sachen haben sich in ihrer schbaren Glaze gespiegelt, daß sie sich von der Tafelrunde wohl anstaunen lassen dürfen als solche, die auch dabei waren und sonder Schuld und Fehle dem Seinebabel entronnen sind, wo es doch oft so ungeniert zugehen soll. Dichter und Künstler haben mit durstigen Augen die Wunder der Lichtstadt geschaut und sind wieder heimgezogen, berauscht von Glanz und Schönheit. Männer der Wissenschaft und Technik sind staunend vor den Schöpfungen menschlichen Scharfsinns und menschlicher Thatkraft gestanden. Junge Mädchen, deren Spuren der Jüngling erlösend folgt, und Damen, deren Geburtsjahr dichter Nebel deckt, sind aus dem Ah! und Oh! nicht herausgekommen. Doch — wer zählt die Völker, kennt die Namen, die alle hier zusammen kamen? So verschieden aber auch eines jeden Schicksal in der Seinestadt gewesen sein mag — eines haben alle mit einander gemein. Heimgezogen sind sie alle mit leichtembeutel, aber voll von allem, was sie gesehen, gehört und erlebt haben, so voll, daß mancher bei seiner Rückkehr einem Blutegel gleich, den man nur mit etwas Salz zu befeuern brauchte, damit er alles wieder von sich gab. Wenn ich nun auch noch komme und das unschuldige Haupt der Leser mit unheiligem Seinenwasser besprengte, so thue ich es nur deshalb, weil ich in gewissem Sinne mit Molière sagen kann: Tu l'as voulu, Georges Dandin. Und weil ich doch gerade am Citieren bin, so sei es mir gestattet, noch ein Wort anzuführen, das Alfred de Musset einst seinen Kritikern entgegenhielt, die ihn des Plagiats beschuldigten. Ich darf es mit gutem Gewissen auch für mich und meinen Reisebericht in Anspruch

nehmen, das Wort: Mon verre n'est pas grand, mais je bois dans mon verre.

Schon lange hatte es mich gelüstet nach jenem Land der Gegenseite, wo der tiefste Molière lustige Stücke schrieb, wo Renan mit funkeln dem Geistes Schwert dem überliefernten Glauben schwere Wunden schlug, und wo doch Tausende und Abertausende sich flüchten in die dämmernde Nacht der Kirchen — wo man galant genug ist, einer Straßendirne mit Champagner aufzuwarten, und sich nicht scheute, eine Königin zu löpfen.

Kurz bevor der Zug donnernd in den Südbahnhof einfuhr, grüßte von der Höhe des Montmartre die Herz Jesu Kirche herüber, und zu den Füßen dieser Kirche dehnt sich endlos das weltliche, sündige Paris. So kann einem gleich der erste Eindruck zum Symbol werden, zum Symbol des Geansages, das der gewaltigen Stadt ihr eigenartiges Gepräge giebt. Aber der dem Deutschen eigentümliche Gang, die Dinge durch die Brille der Religion zu sehen, verging mir, als ich mich in Ermangelung eines Dienstmannes genötigt sah, mein und meiner Frau Gepäck durch die große Bahnhofshalle zu tragen. Nicht einmal der sehr nahe liegende Einfall kam mir, mich mit einem gewissen Lasttier zu vergleichen, das sehnsuchtsvoll seinem Stall zustrebt.

In der äußeren Halle, die sich nach dem Boulevard de Strasbourg hin öffnet, stutete schon der Strom weltstädtischen Lebens so stark, daß ich mich als Bettler vom Lande nach dem rettenden Strohhalm umsaß. Dieser Strohhalm war der Portier unseres Hotels, der nicht ohne Mühe einen Wagen für uns aufstreiben konnte; denn an diesem Tage freifreien 6000 Kutscher, und Kürassiere hoch zu Ross, mit wallenden Federbüscheln, sorgten dafür, daß jedes fremde Schäfflein unbehelligt passieren und die große Schaffkur im Innern der Stadt ihren ungehörten Fortgang nehmen konnte.

Als wir nun so hineinfuhren in das sinnverwirrende, ohrenbetäubende Wogen und Treiben der Riesenstadt, da war es mir ein tröstlicher Gedanke, daß ich noch einen Freund bei mir hatte, meinen Geldbeutel, der sich damals noch einer guten Gesundheit erfreute. Sollte ihn mir aber irgend ein Holunke stibigen, so konnte ich wenigstens auf französisch sagen, daß ich auf dem Trocknen saß.

So rollten wir denn dahin, zunächst die rue Chabrol hindurch, wo der famose Herr Guérin und die Staatsgewalt seiner Zeit die bekannte Handwerkslade aufführten. Die Fahrt ging gut vonstatten, aber meiner besseren Hälfte war's gar nicht behaglich zumute; denn von Zeit zu Zeit rempelte unser Wagen trotz des Kutscherstreiks einen andern an, und mehr als einmal kam es vor, daß ein fremder Droschkengaul gemächlich seinen Kopf in unsern Wagen hereinstreckte, als wollte er sagen: „N'est ce pas, c'est beau, notre Paris?“ Sie sind anständig, die Pariser Droschkengäule, das muß man sagen; wenn es einigermaßen geht, suchen sie jeden unangenehmen Zusammenstoß zu vermeiden, und mancher großmäulige Bürokrat und mancher Eisenbahnzug im lieben deutschen Vaterlande könnte von ihnen lernen.

Weiter ging's, vorbei an der Madeleine, die wie ein alter griechischer Tempel hineinragt in das moderne Paris, vorbei an Maxims berühmtem Restaurant, wo die ganze und die halbe Welt sich's bei Saunen- und andern Genüssen wohl sein läßt, vorbei an dem schönsten Platze der Welt, dem Konfordinplatz — und da, da winkt im Dämmerlicht des Abends etwas herüber, neu, weiß, märchenhaft, wie eine Fata Morgana sich abhebend von dem alten, nachgedunkelten Paris. Das ist die Ausstellung und weit hinten streckt sich, alles überragend, ein zierliches Ding leicht und dustig in den Abendhimmel hinein — der Eiffelturm. Das alles war nur im Fluge zu sehen; aber mir war's zumute wie einst in Kindertagen, wenn ich am heiligen Abend, vor Erwartung siebernd, vor dem Zimmer stand, das so viele Herrlichkeiten barg.

Endlich hielten wir nach einstündiger Fahrt vor unserm Hotel, einem von denen, die mit der Ausstellung entstanden und verschwanden. Alles war neu, der billige Spiegel, der uns unser Konterfei in seltsamen Wellenlinien erscheinen ließ, der eminent einfache Tisch aus Tannenholz, in den die Schublade nicht recht passen wollte, die Lagerstätte, die es einem aufs Liarte bewies, daß man auch in Betten schlafen kann, die keine Federn haben. Da sie auch keine Wangen hatten, ließ der Schlaf an Länge und Tiefe nichts zu wünschen übrig, und als wir am andern Morgen auf dem Berdeck eines Omnibus unsere erste Fahrt nach der Ausstellung machten, da lag das liebe Freiburg wie eine Schwarzwaldbitulle weit hinter uns, aus den Augen, aus dem Sinn.

Wenn man so auf dem Berdeck eines Pariser Omnibus durch die Straßen fährt, kann man allerlei sehen, und man begreift es, daß Paris für die Männer von der Feder und vom Pinsel eine unerschöpfliche Fundgrube ist. Und dabei macht dieses Volk einen solchen Värm, daß ein deutscher Magister versucht ist, zwischen hinein einmal Pf! zu rufen. Und wie die Franzosen das Herz auf der Zunge tragen, so kramen sie auch alles auf der Straße aus, Pomeranzen und Erdäpfel, alte Fräcke und Küchengeschirr, Schuhe und Unterhosen, Bartwische und Schnürleichen. Das gilt natürlich nicht für die feinen Läden der Boulevards, wo der Verkehr am mächtigsten wogt.

Doch nun hinein in die Ausstellung! Wir halten auf dem Konfordinplatz, dem man's nicht mehr anmerkt, daß in der großen Revolution hier die Guillotine ihres graufigen Amtes waltete. So freundlich liegt der Platz da im Sonnenschein, daß jedes Franzosenherz sich freuen könnte, Kunde nicht in der nordöstlichen Ecke, in Trauerflor gehüllt, die Statue der Stadt Straßburg. Wir betreten die Ausstellung nicht durch den Haupteingang, von dessen Kuppel die Pariserin im Schlafrock, wie der Volkswitz sie getauft hat, einladend grüßt, sondern von den ehyläischen Feldern aus. Das hat den Vorzug, daß wir, mitten auf der avenue Nicolas II stehend, mit einem Blick eine wundervolle Perspektive beherrschen. Vor uns liegen rechts und links der große und kleine Palast der schönen Künste, die zusammen 24 Millionen gekostet haben, beide an sich schon Sehenswürdigkeiten ersten Ranges; weiter unten spannt sich in einem einzigen großen Bogen die neue Alexanderbrücke über die Seine, und auf dem andern Ufer des Flusses steigen wie eine Märchenstadt rechts und links die Paläste des Kunstgewerbes empor, Wunderwerke in ihrer hellen, leuchtenden Schönheit, während ganz am Ende der dunkle Invalidendom mit seiner goldglänzenden Kuppel einen eigenartigen, wirkungsvollen Abschluß bildet.

Das alles durchfliegt der flauende Blick wieder und wieder, die Füße freilich kommen nicht so rasch nach; denn wenn auch von weitem immer wieder neue Schönheiten locken, es wird einem doch nicht leicht, sich von denen zu trennen, wo man gerade weilt. Besonders über die Alexanderbrücke, die sieben Millionen gekostet hat und in ihrer vornehmen Pracht und ihrem reichen künstlerischen Zierat selbst den Grand prix verdient, kommen wir so leicht nicht hinüber. Denn hier bietet sich eine Aussicht, die man nicht mehr vergessen kann: Drunten die städtische Seine, von Dampfern und Booten belebt, auf dem rechten Ufer die beiden Kunstpaläste und weiter unten Alt-Paris, eine getreue Nachbildung des mittelalterlichen Paris, mit dem Palast des Trocadéro im Hintergrund; auf dem linken Ufer die Paläste des Kunstgewerbes mit dem Invalidendom, weiter unten, der Seine entlang, die rue des nations mit ihren eigenartigen, in ihrem Stil sich scharf von einander abhebenden Bauten, und ganz unten, ebenfalls auf dem linken Ufer, das Marsfeld mit dem Eiffelturm, der dem Trocadéro gegenüber liegt. Es ist freilich verlorene Liebesmühe, dem freundlichen Leser eine Vorstellung von dieser überwältigenden Schönheitsfülle zu geben. Der alte Comenius hat recht: Es ist nichts im Verstand, was nicht zuvor in den Sinnen gewesen ist.

Wir wissen es ja alle — es fällt manches Ideal wie ein Stern vom Himmel, je älter man wird; wir verstehen uns zu der Einsicht, daß auf die höchsten und tiefsten Fragen die Wissenschaft keine Antwort giebt, und auch wer gar nicht Französisch kann, lernt mit den Jahren das Verb so resignieren konjugieren. Wer aber durch diese Wunder aus Tausend und einer Nacht geschritten ist, dem ist es warm und wohl und sein Herz geworden bei dem Gedanken: Diese prächtige Schönheit, reich und mannigfaltiger als das Sonnenlicht, wenn es sich in tausend und abertausend Lautropfen spiegelt, diese Schönheit haben Menschen geschaffen! Und diese leuchtenden Türme und Binnern, die Wunderwerke, die sie in ihrem Innern bergen, das alles predigt, trotz Krieg und Kriegsgeschrei, gewaltig und in moderner Sprache die alte liebliche Weihnachtswort: Frieden auf Erden!

Und dieser Eindruck bleibt, obwohl weiter unten am Ufer der Seine wie ein giftiger Rieserpfiz der mit Kanonen gespickte rote Kuppelbau des Herrn Schneyder hocht, der im Kreuzot diese unangenehmen Glasrohre fabriziert wie Herr Krupp die seinen drunten am Rhein. Sieht man den Dingen in die dunkle Höhlung, so hat man sofort die Empfindung, daß das „nette Viehchen“, 's kommt ein Bogerl geflogen“ eine höchst unangenehme Nebenbedeutung erhalten kann, wenn das Bogerl aus einem solchen Nest geflogen kommt. Lassen wir diese unheimliche Gesellschaft, und kehren wir zurück zu den beiden Kunstpalästen. Sie verdienen ihren Namen, nach innen und nach außen; sie werden die Ausstellung überleben und eine der schönsten Zierden des an Schönheiten so reichen Paris bilden. Im großen Kunstpalast haben sich Maler und Bildhauer aller Völker ein Stelldichein gegeben, Saal reiht sich an Saal, Bild an Bild, man darf wohl sagen Meisterwerk an Meisterwerk; die Herren von plein air und die Dunkelmalter, Akademiker und Sezessionisten, Porträtisten und Symbolisten haben beigeuert und ihr Bestes gegeben. Ich muß freilich gestehen, daß ich von der ungeheuren Menge nur noch zwei Bilder in der Erinnerung habe. Das eine war eine Vision. Drunten tobt das Meer, schwarze Wolken hängen tief herab, droben auf dem Fels, wo das große Kreuz mit dem Heiland steht, knien arme Fischerweiber und beten für ihre Männer, die draußen mit den Wellen kämpfen. Ein bleiches Frauengesicht blickt starr nach dem toten Christus hin, und siehe, das tote Christusgesicht strahlt plötzlich einen seltsamen Glanz aus. Die andern freilich sehen es nicht, nur die bleiche Frau. Es ist etwas eigentümlich Ergreifendes, eine eigentümliche Mystik in dem Bilde, und trotz aller Realistik in den Einzelheiten wirkt es wie ein Symbol. Man merkt, daß kein alter Meister es gemalt hat, sondern ein Kind unserer Zeit.

Das zweite Bild, das mir noch im Gedächtnis haftet, stellt einen Knaben dar, der stillvergnügt seine Seifenblasen formt, Seifenblasen, die so meisterhaft gemalt sind, so hübsch schillernd, so zart und fein, daß man jeden Augenblick meint, sie plagen zu sehen. Als ich das Bild sah, stand lieb und traut ein Stück Kindheit vor mir mit einem andern Jungen, der auch einmal diesem Sporte huldigte. Ich habe es wieder gemerkt, als ich die vielen Säle durchschritt, daß es etwas Eigentümliches ist um die Kunst. Sie allein weckt in unserm tiefsten Innern ein Echo, überraschend oft und seltsam, das wir sonst nie vernehmen. Die beiden Bilder, von denen ich sprach, sind von Franzosen gemalt, die im großen Palast einen großen Raum einnehmen. Nach meiner Valenansicht, die ich seitdem durch eine kritische Untersuchung in der deutschen Rundschau bestätigt gefunden habe, sind in der Malerei und Bildhauerkunst die Franzosen noch immer die unübertroffenen Meister, von denen alle anderen, was Eigenart des Stoffs und der Auffassung, Kühnheit und Sicherheit der Technik und Feinheit des Geschmacks anbelangt, zu lernen haben. Forts. folgt.

Verschiedenes.

Karlsruhe. Der mit dem Großh. Oberschulrat abgeschlossene Vertrag über die Abtretung des zum Bau einer Lehrerbildungs-Anstalt (Lehrerseminar) erforderlichen städtischen Geländes an der Schützen-Allee (14—15000 qm) in Freiburg wurde vom Stadtrat, vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses, genehmigt. Die Abtretung erfolgt um den Preis von 16 M für den Quadratmeter und gegen Zahlung eines Baukostenbeitrags von 40000 M durch die Stadt.

Karlsruhe. Allgemeine Versorgungs-Anstalt — Karlsruher Lebensversicherung. — Nach dem Rechenschaftsbericht für 1900 waren die Ergebnisse wieder sehr befriedigend. Neue Versicherungs-Anträge waren zu erledigen 8334 über 39 550 100 M, davon wurden angenommen 6800 über 31 877 300 M (1899: 30 926 800 M). Der Reinzuwachs nach Abzug aller Abgänge betrug 4198 Poligen über 20 146 945 M. Die Sterblichkeit verlief wieder sehr günstig, indem sie um 270/0 hinter der Erwartung zurückblieb. Fällig wurden durch Sterbfälle 4 915 774 M, durch Erleben des Auszahlungstermins 1 706 337 M, zusammen 6 622 111 M. Der Versicherungsbestand wuchs auf 108 746 Versicherungen über 456 899 862 M. Die Jahreseinnahme an Prämien, Zinsen zc. war 21 496 518 M und ist gegen 1899 um etwas mehr als eine Million gewachsen; von dieser Einnahme wurden nur 6,20/0 (1899: 6,30/0) für die Verwaltung einschließlich des Agenturdienstes verbraucht. Die Prämienreserve (Deckungskapital) der Lebensversicherung stieg auf 108 714 866 M (um 7 832 622 M.) Der Jahresüberschuß betrug 4 381 784 M (1899: 4 239 518 M.). Die Versicherten erhalten wieder eine Dividende von 30/0 des alljährlich steigenden Deckungskapitals (Prämien-Reserve), welche 3 109 204 M erfordert. Das gesamte Anstaltsvermögen erreichte rund 149 Millionen Mark; es ist zum größten Teil in sicheren ersten Hypotheken und Kommunalanleihen, zum kleineren Teile in erstklassigen Wertpapieren und Faustpfändern angelegt. Der durchschnittliche Zinsvertrag betrug 4,070/0 (gegen 3,990/0 im Vorjahre). An verkauften Wertpapieren erzielte die Anstalt wieder einen Kursgewinn von 92,786 M, wovon ein Teil zu Abschreibungen auf die verbleibenden Papiere verwendet wird, so daß diese um 5,360/0 unter den Kursen vom 31. Dezember 1900 zu Buch stehen.

St. Leon (Konferenzbezirk Wiesloch). Eine überaus imposante, vom Geiste unentwegter Treue und Einigkeit getragene Versammlung tagte dahier am vorletzten Mittwoch im Saale des Gasthauses zum Löwen. 85 Kollegen hatten sich zusammengefunden, um noch einmal einige Stunden der Freundschaft mit unserem lieben treuen Papa Haas, welcher demnächst in den Ruhestand tritt und seinen Wohnsitz nach Freiburg verlegt, zu verleihen, ihn zu versichern wie teuer er uns allen war, und zu seinem Lebensabend zu beglückwünschen. Da der diesseitige Konferenzbezirk nur 50 Kollegen umfaßt, und etwa 8 der letzteren mit Bedauern sich entschuldigt hatten, der Versammlung nicht beiwohnen zu können, so kann die Thatsache registriert werden, daß ebensoviele auswärtige Kollegen anwohnten, als aus dem Bezirk selbst. Nach einleitender Begrüßung des Herrn Vorsitzenden Brünner und dem Vortrag eines von Konferenzmitgliedern vorgetragenen 4stimmigen Liebes entledigte sich der Herr Vorsitzende Brünner seiner Aufgabe als Festredner in musterhafter Weise. Nach Schilderung des Lebensganges des verehrten Jubilars, dessen Bruck schon seit 1897 das Verdienstkreuz vom Jahlinger Löwen schmückt und dessen verschiedenartigen Wandlungen in der durch die Zeit bebungenen Gestaltung der Verhältnisse, rühmte er ihn mit Recht als die Verkörperung eines Musterkollegen, durchdrungen von den höchsten und schönsten Idealen, die dem Lehrer notwendigerweise inne wohnen müssen, wenn er seinen Lebenszweck richtig erfassen und voll und ganz erfüllen will. Wohl seien ihm des Lebens Bitterkeiten nicht erspart geblieben, aber nichts habe ihn veranlaßt, den Weg treuer Pflichterfüllung und noblen Standesbewußtseins zu verlassen. Nicht

unerwähnt darf es auch hier bleiben, daß unser Jubilar im Jahre 1849 acht Monate lang unter der Waffe stand zum Schutze der Regierung und bei dem bekannten Gefecht zwischen Wiesenthal-Waghäusel nur mit der größten Not sich vor dem Kuaelregen der Aufständischen rechtzeitig decken konnte. Die trefflichen Worte klangen aus in den herzlichsten Glückwünschen für des geehrten Jubilars Lebensabend und ein dreifaches Hoch. Im Anschluß hieran brachte Herr Kreisvertreter Kroll die Empfindungen der Ortskollegen zum Ausdruck und verlas eine Reihe eingegangener Gratulationschreiben, worauf Herr Beirat Rödel, welcher im Auftrage des Osmanns, bezw. des Vorstandes des Badischen Lehrervereins erschienen war, die Glückwünsche des letzteren vermittelte. Die Person des Gefeierten gab ihm so recht Stoff, Vergleiche anzustellen zwischen einst und jetzt und den Weg vorzuzeichnen, den wir in der nächsten Zeit gehen müssen, wenn wir die endliche Erfüllung unserer berechtigten Forderungen erlangen wollen. Zunächst sei es die Einigkeit und Treue, die uns vor allem durchdringen müsse und diese beiden Tugenden verflochten sich voll und ganz in unserem Lehrer-Verein, diesem gelte sein Hoch. Nachdem Herr Kreisvertreter Kroll einige wichtige Mitteilungen aus der jüngsten Vorstandssitzung in Aktern, namentlich über Haftpflichtversicherung und den derzeitigen Stand unserer Petition und Denkschrift gemacht hatte, lud er die Versammlung zu einer Besichtigung des neubauten nahezu vollendeten Schulhauses ein. Sämtliche Teilnehmer folgten willig der freundlichen Einladung und alle waren überrascht von dem Schmuck und der Zweckmäßigkeit des stolzen Neubaus, der am 1. Oktober seiner Bestimmung übergeben werden soll. (Ich behalte mir vor, i. Zt. eingehend darüber zu referieren.) Im weiteren Verlaufe der Versammlung brachte Herr Kroll die Vorgänge am Seminar Mersburg zur Sprache und es kam eine Resolution zustande, die sich jener der Ketzinger Konferenz im wesentlichen anschließt. Nachdem Herr Haas in seiner bekannten gewinnenden Manier mit einfachen schlichten Worten der imposanten Versammlung seinen Dank für die Eyrungen ausgesprochen und das Versprechen gegeben hatte, auch fernerhin zu uns gehören und den Bestrebungen der badischen Lehrerschaft — dem sein Hoch galt — sein Interesse zuwenden zu wollen, vermittelte der Vorsitzende den Dank der Versammlung an Herrn Rödel, der durch seine Anwesenheit und belehrenden Mitteilungen unserer heutigen Tagung eine besondere Bedeutung gegeben. Wie der letzte Lehrer im äußersten Winkel des Schwarzwaldes, so stehe auch die Konferenz Wiesloch vertrauensvoll zu ihm und dem Gesamtvorstande des badischen Lehrervereins. So verstrichen die ergebenden und belehrenden Stunden leider nur zu rasch, gewürzt von Vorträgen unseres wackeren Sängerkhore, der heute sein bestes bot, und nur zu bald schlug die Abschiedsstunde, die die lieben Gäste entführte und die werten Kollegen von einander trennte. Für das Wieslocher Konferenzleben aber bildet diese Tagung einen Markstein für alle Zeiten.

Von der Eising. Daß die zwar kleine Konferenz Eppingen stets am Plage ist, wo es ailt, zeitgemäße Standesfragen zu besprechen und Kollegialität zu pflegen, bewies die starke Beteiligung bei der Zusammenkunft am 21. August. Die Tagesordnung war eine ziemlich reichhaltige und unser verehrter Vorsitzender leitete dieselbe mit gewohntem Geschick. Die verschiedenen Punkte, wie: Preßbüro, Lehrereheim, Krankenunterstützungsverein wurden nochmals lebhaft besprochen. Besonders die „Pflicht“ erregte lebhaft Diskussion. Fast einstimmig waren die Mitglieder der Ansicht, daß der badische Lehrerverein solche übernehmen sollte, doch wolle man das Vorgehen der Leitung selbst abwarten.

Der eigentliche Zweck des Vereinstages war jedoch Abschiedsfeier zweier lieber Kollegen. Es sind dies die Herren Strohecker in Eppingen und Fleck in Sulzfeld, welcher ersterer zum Hauptlehrer in Gutach-Dorf befördert, letzterer in gleicher Eigenschaft nach dem schönen „Lichtenau“ versetzt wurde. Der „turnerisch und musikalisch sehr gut veranlagte Herr Strohecker war über 7 Jahre Unterlehrer in Eppingen und hat sich sowohl in der Stadt selbst, namentlich aber bei seinen Kollegen ungeteilter Hochachtung und Wertschätzung zu erfreuen. Stets hat er seine Kenntnisse bereitwilligst der Konferenz zur Verfügung gestellt und wir haben ihm manch' lehrreiche und angenehme Stunden zu verdanken. Auch seine werte und liebenswürdige Gemahlin hat sich des öftern durch ihre anerkanntswerten Klaviervorträge verdient gemacht. Möge es diesem tüchtigen neuen Hauptlehrer, der endlich nach 10 unständigen Jahren auch einmal im sichern Hafen der definitiven Anstellung landet, im schönen Gutachthale wohlgefallen. Herr Fleck war 6 Jahre Mitglied unserer Konferenz, hat sich aber ebenfalls durch sein ruhiges bescheidenes Auftreten unsere Hochachtung und Wertschätzung erworben. Ein mächtiger Zug nach dem schönen Hanauerlande hat uns ihn frühzeitig entführt. Beste Wünsche begleiten ihn in sein geliebtes Hanauerland.

Die Verdienste der beiden Scheidenden wurden auch durch begeisterte Trinksprüche entsprechend gewürdigt. Herr Baldi toastierte auf die beiden Männer des Tages, Herr Brunn auf die Frauen und Herr Oberlehrer Kiegl aus Mannheim, ein Eppinger, widmete im Namen seiner Vaterstadt herzliche Abschiedsworte dem Herrn Strohecker

und seiner Gemahlin. Den betreffenden Konferenzen aber gratulieren wir Unterländer herzlich zu den „kommenden Männern“. Gewürzt wurde der gemüthliche Teil durch die hübschen humoristischen Konferenzlieder des Herrn Merk in Reuthe, welche wir auch andern Konferenzen bestens empfehlen möchten.

Ludwigshafen, 26. August. Der Stadtrat hat in das laufende Budget erstmals 300 M als Beitrag für den Unterricht an die Kinder der freireligiösen Gemeinden eingestellt mit Rücksicht auf die Thatsache, daß die Stadtgemeinde auch die Kosten des Religionsunterrichts der christlichen und israelitischen Konfessionen trägt. Gegen diese Unterstützung der freireligiösen Gemeinde haben nun mehrere Katholiken Einspruch erhoben mit der Begründung, daß nach Artikel 44 der Gemeindeordnung niemand gebunden sei, zur Bestreitung der Kulturbedürfnisse einer andern Religionsgemeinschaft durch Umlagen beizutragen. Da nun das Bezirksamt die Gründe der Beschwerde als stichhaltig anerkannt und die Streichung des Postens im Stadthaus halt ausgesprochen hat, so beschloß der Stadtrat, den Beschwerdegang durch alle Instanzen zu beschreiten. Wird die Beschwerde abgewiesen, dann ist zu erwarten, daß der Stadtrat im nächsten Budget alle Mittel für Ertheilung des Religionsunterrichts der übrigen Religionsgemeinschaften verweigern wird.

Aus Mittelbaden. Der Krankenunterstützungsverein der Badischen Lehrer macht, wie wir aus den Veröffentlichungen der Schulzeitung ersehen, erfreuliche Fortschritte, da der Verein bereits in mehreren Fällen helfend eingetreten ist. Wir wollen hoffen und wünschen, daß diese Leistungsfähigkeit auch andauert und der Verein zum Segen der leidenden Kollegen auch ohne reklameartige Empfehlungen blühe und gedeihe!

Aber auch für das „Lehrerheim“ sollte mit neuer Kraft wieder gewirkt werden. Namentlich ist es von größter Wichtigkeit, daß schneller gearbeitet wird. Es ist unbedingt nötig, daß die **gesammelten Gelder möglichst schnell** an die Hauptkasse abgeliefert werden, damit man bei der demnächst abzuhaltenden **Generalversammlung** die durch die Bestimmungen des N. B. G. nötig wird, auch eine Übersicht hat. **Säumet also nicht länger, liebe Kollegen. Mutig auf zum guten Werk!!!**

Hornberg, 23. August. Heute Vormittag verstarb hier nach längerem Leiden der in badischen Lehrerkreisen wohlbekannte Herr Hauptlehrer a. D. Ludwig Köhler. Derselbe war Verfasser der seit etwa 20 Jahren in vielen Schulen des Landes eingeführten Bibel, welche zahlreiche Auflagen erlebte.

Konferenz Triberg. Die am 24. August in Triberg stattgefundene Konferenz war von 29 Kollegen besucht. Nach dem einleitenden Vortrag des Herrn Hauptlehrers Autenrieth in Hornberg über den Unterricht in den badischen Fortbildungsschulen, wurde die Gastpflichtversicherung eingehend erörtert, und es erklärten sich 14 Kollegen zum Beitritt bereit.

Es wurde beschlossen, dem Vorstand des Lehrervereins folgende Beschlüsse der Konferenz zu unterbreiten. Der Vorstand soll dahin wirken, daß den Hauptlehrern die Zugkostenvergütung nicht erst nach fünf Jahren, sondern jederzeit zuteil wird, wie dies bei allen andern Beamten der Fall ist, und daß bei Schülerfahrten wie bei den Militärbillets das km zu 1 S berechnet wird.

Ferner soll der Vorstand ersucht werden, bei Groß-Oberlehrern anzufragen, wie weit die Hastbarkeit des Staates, der Gemeinde und des Lehrers bei Unfällen im Dienste geht, insbesondere im Turnen und bei Schülerausflügen. Schließlich gebachte der Vorsitzende noch des am 22. August in Hornberg verstorbenen Ratschreibers und früheren Kollegen Ludwig Köhler, der eine Reihe von Jahren unserem Konferenzbezirk angehörte und eine überaus tüchtige Lehrkraft war.

Überlingen, Samstag, den 17. d. M. hielten die Lehrer der Konferenz Überlingen für den nach Stollhofen versetzten Kollegen und Vorsitzenden Herrn Diezinger in Deisendorf eine Abschiedsfeier, wozu auch verschiedene Kollegen benachbarter Konferenzen mit ihren Frauen erschienen waren. In warm empfundenen Worten schilderte ein Kollege den Scheidenden als einen liebevollen, aufrichtigen Freund und wackeren Kämpfer für die Lehrerinteressen, der stets leidenschaftliche Angriffe und Verdächtigungen mit Energie zurückwies. Unter ernstern und humoristischen Gesängen und Vorträgen verließen die gemüthlichen Stunden nur zu bald, und man trennte sich tiefbewegt von dieser allseits liebgewonnenen Lehrerkommune.

Tags zuvor hatten sich auch der Gemeinderat und die Bürgerchaft zu einem Abschiede eingefunden, um ihrem Lehrer ein herzliches „Lebewohl“ zu sagen und für seine Mähen um Schule und Gemeinde den Dank auszusprechen.

Der Konferenz Bühl gratulieren wir von Herzen zu diesem mit so treiflichen Vorzügen ausgestatteten Kollegen und wollen hoffen, daß er auch dort in gleichem Maße die Liebe und Achtung seiner Amtsbrüder finden werde.

Zell i. B. Zur Krankenunterstützungskasse. Verblüffend wirkte auf die Lehrer des Bezirkes Zell i. B., die am 22.

August in Ahenbach tagten, die Mitteilung, ein Konferenzmitglied sei von der Krankenunterstützungskasse einstweilen zurückgewiesen worden. Nun war dieser Kollege infolge zweimaliger Erkrankung an Influenza allerdings längere Zeit bruckleidend und hatte vor etwa 1 1/4 Jahren auch einen Hilfslehrer. Seither aber thut er wieder vollen Dienst, hat sich sehr erholt und auch an Körpergewicht in erfreulichster Weise zugenommen, Thatsachen, welche sämtliche Mitglieder der Konferenz Zell i. B. bezeugen können und müssen. Somit kann § 2 der Statuten auf den betreffenden Kollegen keine Anwendung finden; vielmehr sollte seine anstandslose Aufnahme in die Krankenunterstützungskasse etwas Selbstverständliches sein. Der abgewiesene Kollege wird sich mit dem ihm gewordenen Bescheide nicht beruhigen, sondern, und zwar auch im Interesse der Gesamtheit, den Fall weiter verfolgen, und die Konferenz Zell i. B. wird ihm bei diesem Beginnen nach Kräften zur Seite stehen. Der betr. Kollege ist nun einmal zur Zeit nicht krank und unterstützungsbedürftig, und falls er wieder krank werden sollte, — wir haben hiefür ja eben eine Kranken- und keine Gesundenunterstützungskasse gegründet. Zum Schluß: Schärfere gefasste Statuten!

Neue Gesangsvereins Musik. Von den zahlreichen Kompositionen unseres Kollegen Th. Mayer, Hauptlehrer in Sauldorf, wird jetzt wohl wieder die Nachtrage nach dem „Badner Land“ am regsten sein. Das Lied ist für Männerchor, gemischten Chor wie auch als Sololied für Mittelstimmen mit Klavierbegleitung erschienen. Es ist trotz seiner Einfachheit von großer Frische und Wirkung, so daß dieses allerliebste Lied auch von wenig geübten Landvereinen leicht gelungen werden kann. Besonders paßt es zu patriotischen Festen, wie speziell auf den 9. September, der bald wieder gefeiert wird. Wer überhaupt die Mayer'schen Kompositionen kennt, der muß ihnen das Verdienst einräumen, daß die musikalische Diktion durchaus unkünstlich, leicht fließend und recht ansprechend ist; sie lehnt sich deshalb auch eng an den Charakter des echten Volksliedes an. Das Abstoßende an manchen modernen Kompositionen liegt bisweilen darin, daß sich die Tonleiter in musikalisch gekünstelten Harmonien fortbewegen, so daß der melodische und leicht faßliche Volkston unangenehm vermischt wird. Bedauerlicherweise wurde auch bei diesjährigen Gesangsvereinsfesten vonseiten der Preisrichter darauf hingewiesen, daß sich manche Dirigenten für das Volkslied schwer herbeilassen. Wir können es mit Freude begrüßen, daß unser Kollege Mayer durch sein Talent, ungezwungen im Volkstone zu komponieren, dazu beiträgt, die Zahl schöner Lieder, die das Volk mit Freuden singt, zu vermehren. Verschiedene Tagesblätter und Fachschriften haben genannte Kompositionen schon ähnllich rezensiert; wir wünschen dem Komponisten zu seinem regen Eifer auch immer den besten Erfolg.

Die Mayer'schen Chöre sind zu haben bei der „Konfordia“ oder beim Komponisten. Es sind noch: Wiederhall, Wiedersehen, Winterstürme, (auch für gem. Chor), Gruß an den Hegau, den Namen Kreuzers (auch für gem. Chor). Für gem. Chor noch: Frühlingslied, Frühlingsruf, Wiedersehen (dem Adenken Königs). Der Text der Lieder stammt meist aus der uns längst bekannten vortrefflichen Gedichtsammlung „Aus geheimnißvollem Grunde“ von A. Ritter in Neersburg.

Das Christentum der Gefangenen. Unter dieser Überschrift veröffentlicht der Strafanstaltsgeistliche D. Neuß zu Breuneggheim bei Frankfurt a. M. in den „Preuß. Jahrb.“ (Bd. 103, Heft 3) eine sehr beachtenswerte Studie zur Psychologie des Verbrechers, die auch auf den Religionsunterricht einige interessante Schlaglichter wirft. Der Verfasser, der in seinen Schläfen äußerst vorsichtig zu Werke geht, drückt die weit verbreitete Anschauung, daß der Verbrecher mit seiner Verpötlung der Religion vor der Person Jesu Halt mache, als einen groben Irrtum auf und konstatiert die Thatsache, daß der dogmatische Religionsunterricht ein Verständnis der Persönlichkeit Jesu nicht begründet. Jesus wird gewöhnlich mit der Bemerkung abgethan, daß er, wenn er Gottes Sohn gewesen wäre, mit einem Schlage die Schlechtigkeit hätte aus der Welt schaffen müssen. Das Verhältnis Gottes zur Welt begreift der Verbrecher als einen blinden Fatalismus, der selten zu einem Schluß auf einen persönlichen Gott führt. Der Himmel ist ihm ein geographischer Begriff, mit dem er nichts anzufangen weiß, oder ein Ort ungetrübten Genusses im Sinne der Muselmänner. Der Begriff der Sünde gilt eine Erfindung der Pfaffen, um das Volk zu knechten. Die Heimatsliebe, deren Bedeutung von der Pädagogik immer noch nicht hoch genug geschätzt wird, zeigt ihre große Kraft auch im religiösen Leben des Verbrechers. Neuß berichtet, wie selbst atheistisch gestante Verbrecher plötzlich zu eifrigen Apologeten des Protestantismus werden, wenn katholische Verbrecher ihren Spott an der evangelischen Kirche auslassen. „Da erwacht in ihnen“, schreibt er, „die Erinnerung an das Recht ihrer Kirche, und in solchen Stunden ist er auf seine Kirche stolz in dem dunkeln Bewußtsein evangelischer Gewissensfreiheit und protestantischer Wahrhaftigkeit. Mit sittlichem Glanz können solche unfreiwilligen Apologeten dann hinweisen auf die breiten Angriffsflächen, welche Heiligenverehrung und Reliquienkult dem Protestanten bieten.“ Von der Kirchengeschichte weiß der Ver-

brecher herzlich wenig, und der Glaube an religiöses Heidentum ist ihnen fremd. Ihre sittlichen Anschauungen sind natürlich völlig verflumpft und verdorben.

Berlin. Soeben veröffentlicht der Kultusminister die neuen Lehrpläne für Präparanden-Anstalten und Lehrerseminare und die Änderungen in den Bestimmungen über die Aufnahme in die Seminare und über die Entlassungsprüfung.

— Über Geisteskrankheiten unter den Lehrerinnen berichtet Professor Zimmer in der „Christlichen Welt.“ Er teilt mit, es sei ihm beim Besuche verschiedener Irrenanstalten aufgefallen, daß „verhältnismäßig viele und ernst erkrankte Lehrerinnen unter den Geisteskranken sich befänden.“ Diese Beobachtungen gaben Professor Zimmer Anlaß, eine Umfrage bei sämtlichen Irrenanstalten in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Rußland zu veranstalten, die zwar nicht von allen, jedoch von vielen beantwortet ist. Das Ergebnis ist, daß auf 80 bis 90 weibliche Geistesranke eine Lehrerin kommt. Da in Preußen nach der letzten Zählung auf je 350 Frauen eine Lehrerin entfällt, so ergibt sich, daß physische Gefährdung der Lehrerinnen viermal so groß ist, als sie nach dem Durchschnitt der Frauengefährdung sein würde. Noch schlimmer steht es mit den jungen Mädchen, die in der Vorbereitung zum Lehrberufe stehen. Diese sind nach der Ansicht des Professors Zimmer etwa zehnmal so sehr physisch gefährdet, als die Frauen überhaupt. Gerade heute, wo das Bestreben, Frauen bisher den Männern vorbehaltenen Berufe zugänglich zu machen, feils wächst, wäre es sehr angebracht, die Mitteilungen von Professor Zimmer genau nachzuprüfen.

Graubenz. In der Stadtverordneten-Versammlung wurde vom Stadtverordneten-Vorsteher zur Sprache gebracht, daß 600 Schulkinder gezwungen werden, des Morgens früh vor dem Schulunterricht an den Schulmessen teilzunehmen, bei welchen polnische Choräle gesungen werden. Der Redner konstatierte, daß eine große Erregung in der Stadt herrsche.

— Die deutsche Sprache in Japan. In Japan ist für den Europäer alles seltsam: Das Land, die Menschen, die Tiere, die Pflanzen. Seltam erscheint die Art und Weise, wie dieses Land mit seiner Vergangenheit brach und sich in fliegender Eile europäische Wissenschaft, Kunst und Industrie aneignete. Der heißblütige, schnell auffassende Japaner lernt gern vom Europäer, empfindet aber seinem Lehrmeister gegenüber nicht den geringsten Dank. Wo der Europäer in Japan seine Schuldigkeit gethan hat, wird er Rohr und kann gehen. Militär und Schule, Wissenschaft und Industrie zeigen in Japan zum großen Teile eine deutsche Prägung, aber von einer Freundschaft für das deutsche Volk ist dort wenig zu merken, eher von einer Abneigung. Trotzdem ist der Japaner bemüht, sich die Früchte deutschen Geisteslebens zu eigen zu machen und verwendet einen besonderen Eifer auf das Studium der deutschen Sprache. In Tokio erscheint eine „Zeitschrift zum Studium der deutschen Sprache“, aus welcher die Art und Weise des Studiums ersichtlich ist.

Wie des Fischers kleiner Peterli die Geschichte vom reichen Fischfang seiner Mutter erzählt.

Mät, Ruetter, hät hämer in d'r Schuel e schön G'sicht verzelt. Wenn's numme an emem Vater e mol so gieng. Loos jeh!

D'r Petrus und sin G'selle händ e mol g'sichtet g'ga im-e-ne große See, aber nüt verwältcht. Do sind si hibig gsi und taub und händ brummet. Do isch d'r Herr Jests cho und het g'sait: Seh, fahret jeh e mol wit use und ihänd e rächte Zug, e vaterländische. — Aber d'r Petrus het zue-n-em g'sait: Jä lueg, 's git nüt! Die ganz Nacht simmer mit em Waidlig (Nacht) ummenander darget und händ g'secket, aber lei Schwängli g'fange. Viel's Du aber säisch, so cha-mer's no ne mol woage. Alle hopy! Borwärts!

Do sind si use g'fahre und händ 's Spreitgarn z'wäg g'macht und use a'heit. Wo si's do wieder uf zoge händ, händ si gottfrössi müesse riffe und händ's nit zwunge; die mit em andere Waidlig händ-e-ne no müesse cho hässe. Jeh isch halt das Garn plattig voll Fisch g'si, e ganze Grüttele, großi und chlini: Nase, Lachs, Hechte, Groppe, Forälle, Ehräbse, Walsfisch und Bliengge. 's Garn isch bim-e-ne hor verriffe. D'r Petrus und sin G'selle händ die Fisch packt und i Waidlig ine g'schmößt. Deed Waidlig sind voll worde. Aber vill sind wieder use gumpet und vertloffe.

G'schwind sind si a 's Band g'fahre und händ nit g'nuag chörne suege, wiel si so vill Fisch g'ha händ. Derno het d'r Petrus zum Jests g'sait: „Well, Du hest is die Fisch i's Garn g'jodt? Werst denn!“ Derno sind si mit-en-ander go ne Schoppe neh.
 Volksstimme aus dem Fritthal (Rheinfelden).

Bücherschau.

Allen Naturfreunden möchten wir die Lektüre eines soeben in zweiter verbesserter und vermehrter Auflage erschienenen Buches empfehlen und zwar „Th. Engels, Die wichtigsten Gesteinsarten der

Erde“ nebst vorausgeschickter Einführung in die Geologie. 10 Lieferungen à 50 Pfg.

Als Meister einer schönen Darstellung, widerlegt der Verfasser in diesem Buche die vielfach verbreitete Ansicht, als ob derartige naturwissenschaftliche Themata nicht anders als trockenpedantisch, lehrhaft behandelt sein könnten. Sehr erwünscht wird es den meisten Laien auch sein, in Engel's Buch neben der Beschreibung der Mineralien und Gesteine auch etwas Näheres über deren Nutzenanwendung und technischen Verarbeitung (z. B. Eisen, Kohle) zu erfahren, sowie sich mit der Eigenart und Herkunft derjenigen Gesteinsarten vertraut zu machen, die ihnen auf sommerlichen Wanderungen, sei es zu Haus oder im Gebirge gar häufig begegnen. Durch die zahlreichen beigegebenen Textillustrationen wie kolorierten Vollbilder, die in Verbindung mit dem interessanten und leicht faßlich gehaltenen Text jeden Laien in den Stand setzen, die einzelnen Gesteinsarten auch nach ihren äusseren Merkmalen zu unterscheiden und unterscheiden zu lernen, gewinnt der Inhalt dieses Buches noch an Lebendigkeit und Klarheit. Probehefte, sowie illustrierte Prospekte, sind durch die Verlagsbuchhandlung von Otto Maier in Ravensburg, sowie durch jede Buchhandlung erhältlich.

Aus dem Deutschen Lehrerverein.

Sitzung am 14. August 1901.

In Sachen der Haftpflicht-Versicherung wird Kenntnis genommen von der auch den Verbänden zugehenden Erwidern auf die Angriffe, welche gegen den mit der Frankfurter-Gesellschaft geschlossenen Vertrag seitens des Allgemeinen Deutschen Versicherungs-Vereins in Stuttgart gerichtet werden. Kollege Ewald teilt mit, dass bis heute 9600 Versicherungsanträge bei ihm eingegangen seien, und bittet nur Anträge, aber keine Gelder an ihn einsenden zu wollen. — Auf dem vom 28. bis 30. September in Dresden stattfindenden Kunsterziehungstage wird der Ausschuss durch sein Mitglied Pretzel vertreten sein. — Betreffs Beschlussfassung derjenigen Themen, die ausser den beiden Vereinsthemen noch auf der nächsten Deutschen Lehrerversammlung in Chemnitz zur Verhandlung kommen sollen, wird in nächster Zeit ein Anschreiben an die Mitglieder des weiteren Ausschusses der Deutschen Lehrerversammlungen erlassen werden. — Um eine einheitliche Durchführung der Beschlüsse der Delegierten-Versammlung in Breslau, die Militärdienstangelegenheit betreffend, zu ermöglichen, wird der Wortlaut eines Ausschreibens an die Vorstände der Landes- bzw. Provinzialvereine festgesetzt. Auch soll innerhalb des Ausschusses eine Zentralkommission für diese Angelegenheit errichtet werden.

Zur Nachricht.

Die in letzter Nummer angekündigte Gegenbrochüre „Ritualmord“ kann aus technischen Gründen der Schu'zeitung nicht beigelegt werden und wird deswegen von Karlsruhe aus an alle Lehrer unter Kreuzband versandt. Im Vergleich mit der Schrift von Fritsch werden sich die Leser dann leicht ein Urteil bilden können und das Versehen der Beilegung derselben entschuldigen. Wir haben nichts mit Antisemitismus zu thun.

Konkordia.

Danksagung.

Für die mir anlässlich meiner Zuruhesetzung von den lieben Kollegen aus Nah und Fern zuteil gewordenen Ehrungen und Aufmerksamkeiten, die namentlich in der dahier stattgehabten so ausserordentlich zahlreich besuchten Festkonferenz zum Ausdruck kamen, sage hiermit meinen besten Dank.

St. Leon, 22. August 1901.

Haas, Oberlehrer.

Danksagung.

Es sei mir an dieser Stelle gestattet, meinen verehrten Kollegen den herzlichsten Dank auszusprechen für die anlässlich meines 25jährigen Ortsjubiläums an mich gerichteten Glückwunsch-Schreiben und Telegramme.

Oberbergen, den 26. August 1901.

Otto Blum.

Erklärung.

Die Konferenz Zell i. W. schliesst sich den Anträgen der Konferenzen Bruchsal und Villingen in Sachen der Haftpflichtversicherung der badischen Volksschullehrer voll und ganz an und stellt an die Leitung des Badischen Lehrervereins das Ersuchen

um energisches Vorgehen in der Sache, damit baldmöglichst die Haftpflichtversicherung der badischen Volksschullehrer im Anschlusse an den Rechtsschutzverein — am besten gegen feste Jahresprämien — in Wirkung treten kann.

Konferenz vom 22. August 1901.

J. R. Müller, Vorsitzender.

Rastatt. Die am 21. August stattgehabte Konferenz hier, schliesst sich einstimmig der Erklärung der Konferenz „Kenzingen“ bezüglich der Vorkommnisse am Meersburger Seminar an, und spricht Herrn Hauptlehrer „Rödel“ in Mannheim für seine in dieser Sache geübte mannhaftige Kritik ihren Dank und ihre volle Anerkennung aus. Der Vors.: Steinmann.

Briefkasten.

An die Elz. Also Kollege B. hat bei der Eröffnung der Bahn die grosse Trommel geblasen. Das musste bei den Kollegen zu keiner günstigen Kritik führen. Es giebt für den Lehrer andere und bessere Gelegenheiten, sein Licht leuchten zu lassen, als ein Eselsfell mit dem Schlegel zu bearbeiten.

An Gb. Ja, angenommen

Mehrere Dinge in d. No.

Vereinstage.

Den 3. Band Schulgeschichte bestellen.

Aglasterhausen. Samstag, 7. September, nachm. 1/23 Uhr findet die Konferenz für den kleinen Odenwald im Gasthaus zur Reichspost in Unterschwarzach statt. Fuhr.

Engen. Mittwoch, 4. September, 2 Uhr, im Gasthaus zum Stern in Neuhausen: Konferenz mit musikalischer Unterhaltung, zugleich Feier des 25jähr. Bestehens des Lehrervereins. Vorher Einzug der restierenden Vereinsbeiträge, 5 M für die Krankenkasse. Ergänzung des Lehrerkalenders. Einwohnerzahl und Schülerzahl bereit halten. Um zahlreiches Erscheinen mit Familienangehörigen bittet. Rombach.

Erftalkonferenz. Samstag, 7. Sept., nachm. 2 Uhr Festkonferenz in Hardheim „Deutschen Hof“ zur Feier des 25jähr. Bestehens des „Bad. Lehrervereins.“ Vortrag unseres Seniors Schnarrenberger: „Rückblick.“ Vor der Konferenz Einzug der Beiträge für den Bad. Lehrerverein. Haftpflicht. Die werthen Damen werden zu zahlreichem Erscheinen freudl. eingeladen.

Der Vorsitzende: G. Elberth.

Haslach. Mittwoch, den 4. September, nachm. 3 Uhr freie Konferenz in der Brauerei Krämer dahier. T.O.: 1. Vortrag des

Herrn Hoffmann in Hausach. 2. Haftpflichtversicherung. 3. Bestellung des Schulkalenders. 4. Abgabe sämtlicher Bücher in die Kreisbibliothek.

J. Grüniger.

Lahr. Samstag, den 7. Sept., nachm. 3 Uhr, findet im Rappensaale freie Konferenz statt. T.O.: 1. Bibliothek. 2. Pestalozzi-Versammlung. 3. Einzug der Beiträge für Lehrerheim (2 M) Lehrerverein, Lesebeitrag, Witwen- und Waisenstift. Diejenigen Kollegen, welche nicht erscheinen können, wollen die Beiträge durch Nachbarkollegen übermitteln oder durch die Post, bis dorthin ganz frei einsenden. 4. Bestellung des Schulkalenders. 5. Verschiedenes. Wickertsheim.

Odenheim. Samstag, 7. September, nachm. 1/23 Uhr freie und Festkonferenz anlässlich der Dekoration des Herrn Kollegen Beisel. Zusammenkunft im Schulhause in Oberöwisheim. T.O. der freien Konferenz: 1. Einzug der noch rückständigen Lehrervereins- und Lesebeiträge. 2. Bestellung des Schulkalenders. 3. Verschiedenes. Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein Kühn.

Randen-Blumberg. Samstag, 7. September, nachmittags 1/23 Uhr freie Konferenz in der Restauration Glatz in Zollhaus. T.O.: 1. Vortrag des Herrn Kirchner in Uttenhofen: „Der Flachsmann als Erzieher.“ 2. Haftpflichtversicherung. Austeilung des Antragsformulars. 3. Schulkalender (Schülerzahl angeben!) 4. Grossherzogsfeier. Um zahlreiche Beteiligung bittet Mattes.

Säckingen. Samstag, den 7. Sept. d. J., nachm. 2 Uhr, freie Lehrerkonferenz im Saale der Wirtschaft zum Schwarzwald in Säckingen. T.O.: 1. Vortrag des Herrn Beierle in Rheinfelden. 2. Verteilung einer von Grossh. Kreisschulvisitatur zugesandten Broschüre gegen Empfangsbescheinigung. 3. Einzug der Lehrervereinsbeiträge. 4. Verschiedene Zuschriften. Vollzähliges Erscheinen dringend geboten. Der Vorsitzende.

Tauberbischofsheim. Am Samstag, 7. September, nachm. 3 Uhr, freie Konferenz im „Deutschen Hof“ dahier. T.O.: 1. Vortrag des Herrn Manuwald in Impingen. 2. Haftpflichtversicherung. 3. Erholungsheim. 4. Einzug der Lehrervereinsbeiträge. Herr Kreisschulrat Röttlinger wird der Konferenz anwohnen. Der Vors.

Foulard-Seide 95 Pf.

bis Mt. 5.85 p. Met. für Frauen und Kinder, sowie „Henneberg-Seide“ in schwarz, weiß und farbig von 95 Pf. bis Mt. 18.65 p. Met. An Jedermann franco und vergolgt ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich.

Allgemeine Versorgungs-Anstalt

Karlsruher Lebensversicherung

Vertrag mit dem Badischen Lehrer-Verein.

Dem Lehrer-Witwen- und Waisenstift wurden bisher 35 000 Mk. überwiesen.

In unserem Verlage ist erschienen:

Kappe

für Fortbildungsschüler

entworfen von N. Kammerer, Hauptlehrer.

II. Auflage.

Preis: 30 S.

Alle Formulare für den Geschäfts-, Post- und Bahnverkehr, sowie das erforderliche Post- und Kanzleipapier können ebenfalls von uns mitbezogen werden.

Bühl.

Akt.-Gesellsch. Konkordia.

Schutzdecken für Schreibhefte

per Stück 1 Pfennig, empfiehlt

Bühl (Baden).

Aktiengesellschaft Konkordia.

Schulwandtafelanstrich
Mit Griffel beschreibbar!
Patentamtlich geschützt No. 87259.
Von hoher Kgl. Regierung der Pfalz,
von 7 Bezirksämtern der Pfalz und
von 3 Oberämtern Württembergs
durch Circulars an die Gemeinden
aufs Wärmste empfohlen!
3 Kilo nebst Gebrauchsanweisung
M. 4, Liniirfarbe 50 Pf. und Nachm.

Kranz- ischa Schultafel- Fabrik
Wattenheim Pfalz.

Vorsicht.

An umherziehende Schultafellackierer gebe ich meinen Schultafelanstrich nicht ab. Sollte meine Konkurrenz schon angeboten, so bitte ich um gefl. Mitteilung



Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur

Schuster & Co.

Markneukirchen No. 98.



versendet direkt an die Besteller ihre wohlbekanntesten Violinen (in allen Preislagen), Violen, Celli, Bässe, Bogen, Futterale, Saiten, Blechinstrumente, Flöten, Clarinetten, Zithern, Bestandteile u. s. w. und leistet für alle direkt bezogenen Waren volle Garantie. Preislisten frei.

Neue Pianinos

von 420—1200 M.

Gespielte Pianinos

von 150—600 M.

Gespielte

Tafelklaviere

von 60—380 M.

Den Herren Lehrern 10% Rabatt.

M. Hack, Karlsruhe.

Kein Laden, grösster Umsatz, daher billigste Preise!

Darlehen

offeriert bei Abschluss von Lebens-Versicherung bei 5-10jähriger Rückzahlung die Generalagentur Bromberg, Wittoriastr. 15. Marke erbeten.

Im Verlage der Akt.-Gesellschaft Konkordia in Bühl erschien:

Missa St. Elisabeth

für Sopran, Alt, Tenor u. Bass
komp. von Heinrich König.
Op. 67. Preis M. 2.—

Von unübertroffener Güte • Nur echt mit „Soennecken“



1 Gros
M I.—
F. SOENNECKEN • BONN • Berlin • Leipzig • Ueberal vorrätig

Reallehranstalt Lahr i. Baden.

130 externe Schüler. — 10 Lehrer.
Gediegene und rasche Vorbereitung zum Einj.-Freiw., sowie zum Post- und Eisenbahn-Examen.
Überwachung der häuslichen Arbeiten.
Vollständige Pension. Prospekte durch die Direktion.

Versäumen Sie nicht, vor Anschaffung eines

Klaviers

sich an die Firma

M. Hack, Karlsruhe,

Ecke der Krieg- und Ruppurrerstr. 2, 2 Treppen,

zu wenden. Dort finden Sie die schönste Auswahl vom billigsten Lernklavier bis zum ideal vollkommensten Concert-Piano. Die Ersparnisse für Ladenmiete, Geschäftsführer, Buchhalter etc. lässt die Firma ihren Käufern zugut kommen, daher kauft man bei ihr erstaunlich billig. Der grosse, stets wachsende Umsatz ist der beste Beweis! Gespielte Instrumente werden in Tausch genommen. Abschlagszahlungen bewilligt. — Reparaturen und Stimmungen von Klavieren werden zuverlässig und billig besorgt. — Filiale in Freiburg i. B.

Gegründet 1876. **Pädagogische Reform.** Gegründet 1876.
Gemeinschaftl. Eigentum von ca. 200 Hamburger Lehrern u. Lehrerinnen.
Zugleich Organ der
„Lehrervereinigung für die Pflege der künstlerischen Bildung“
und der permanenten
„Hamburger Lehrmittel-Ausstellung“.
Gratis-Beilage: „Jugendchriften-Warte“.
Erscheint jeden Mittwoch in 2-3 Bogen.
Abonnementpreis M 1.75 pr. Quartal. — Inzerate 20 S. die Petitzeile.
Redaktion: Lehrer **Justus Fischer**, Hamburg-Winterhude, Sudwalderstr. 61.
Commissionär: **H. Gaessel** in Leipzig.
Expedition u. Verlag: Lehrer **Garro Köhnde**, Hamburg-Eimsbüttel, Markt-platz 2. Telefon-Nr. 11, 128.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen auch für den 2. u. 3. resp. nur für den 3. Monat des Quartals entgegen.

In unserer Verlage ist erschienen:

Geometrie.

Anhang zum Badischen Rechenbuch.
Herausgegeben
von **Karlsruher Lehrern.**
Ausgabe für den Lehrer 80 S.
" " " Schüler 15 S.

Bühl. **Altiengeellschaft Konkordia.**

Wenn Ihnen darauf
gelegentlich, eine
wirklich vollkommen-
leistungsfähige
Nähmaschine
oder ein erstklassiges
Fahrrad
billigst zu kaufen
verlangen Sie meine
neue Preisliste gratis.
Weitgehendste Garantie. Probzeit gewährt.
Aug. Mappes, Heidelberg.
Neueste rationellste Wasch-
maschinen mit Wringer.

Pat. Schiefertafelfeder
v. Fachl. best. empfohlen v. St 5 S.
Paff. Halter v. St. 5 S. Wieder-
verk. Halter mit 2 Fed.
geg. 20 S. in vortem.

May Welfer
Ludwigshafen a. Rh.

Violine!

Schulvioline mit Kasten und
Bogen, sehr gutes Instrument
Mk. 16.—
Lehrer Geige, ganz vorzügliches
Toninstrument mit Kasten und
Bogen Mk. 25.—
Solo Geige, prachtvolle Imita-
tion Mk. 40.—
Bei jedem Instr. ist eine Stimm-
pfeife und 1 Bezug Saiten.
Auf Wunsch zur Probe.
Katalog üb. Violinmusik gratis.
Karl Hochstein,
Instrumentengeschäft
Heidelberg.

Max Liebers
FREIBURG i. B.
Friedrichstrasse 21.

Musikalienhandlung
Musikalienleihanstalt
PIANOS - HARMONIUMS

Kauf Tausch Miete
Saiten, Notenpapier etc. etc.

Die Herren Lehrer erhalten bei
Selbstbedarf besondere Vor-
zugspreise resp. höchstmög-
liche Provision für freundl.
Vermittlung von Verkäufen Näheres
hierüber im Prospekt

E. Leberecht Fischer
trommela
&
Signalinstrumente
gegr. 1800
Markneukirchen

Eigene solide Fabrikate
6 mal prämiert. Preisliste
No. 48 unsonst.

Ein Lehrer (Witwer mit 11jähr.
Mädchen) in lebhaftem Orte des
Oberlandes, sucht auf 1. Okt. eine
Haushälterin
gefehten Alters. — Lehrerswitwe
oder Tochter bevorzugt.
Offerten erbeten unter **K H No.**
476 an d. Exp. d. Bad. Schul-
zeitung in Bühl.

PIANINOS von
M. 350.— an

HARMONIUMS von
M. 80.— an.

Höchster Rabatt. Kleinste Raten.
Reiche Auswahl schöner Modelle
Freie Probeflieferung. Pianos und
Harmoniums zu vermieten.
Grosser illustr. Katalog gratis-freco.

Wilh. Rudolph in Glessen, B. 37.

Darlehen

für Beamte mit abzugsf. Einkommen
und Offiziere mit und ohne Abzahl-
pflicht auf lange Jahre. Dienst-
kautionen. Mündliche Anfragen
kostenfrei, schriftl. 30 Pfg.

Hochhaus, Berlin-Schöneberg.
Apostel-Bankstr. Nr. 16.
— Etabliert seit 1888.

Quellenachweis wie auch Bear-
beitg. päd. Themen. Anfrage
unter **G M 12** bef. Exp. d. Bl.
in Bühl.

Noch nie verschoben!
III. u. letzte B.-Badener
Hamilton
Geldlotterie
Ziehung sicher 11 u. 12 Oktober
2288 Geldgewinne
zahlbar ohne Abzug im Betrage
v. Mk. **42000**
Hauptgewinn Mk. **20000**
1 Gewinn v. Mk. **20000**
1 Gew. à 5000 = Mk. **5000**
2 Gew. à 1000 = „ **2000**
4 Gew. à 500 = „ **2000**
20 „ à 100 = „ **2000**
100 „ à 20 = „ **2000**
200 „ à 10 = „ **2000**
560 „ à 5 = „ **2800**
1400 „ à 3 = „ **4200**

P. X. Strassburger
Perde-Lotterie
Ziehung sicher 16 November
1200 Gew. i. W.
v. Mk. **42000**
Haupt-Gew. Mk. 10000, 3000 etc.
Loose jeder Lotterie à **1 Mk.**
11 Loose 10 Mark
Porto und Liste je 25 Pf. extra
empfiehlt **J. Stürmer,**
Generaldebit, Strassburg i. E.

Mitarbeiter

aus Lehrerkreisen gegen gutes
Honorar sucht die
Badische Landeszeitung
Karlsruhe, Hirschstr. 9.

Spaz u. Schwalbe
für gemischten Chor von G. Hüning.
Altiengeellschaft Konkordia in Bühl.